

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 5 Heller Steuer)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FOCHOVA 62. TELEFON 52077. ADMINISTRATION TELEFON 52076.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. CHEFREDAKTEUR: WILHELM NIESSNER. VERANTWÖRTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUS, PRAG.



14. Jahrgang

Mittwoch, 14. März 1934

Nr. 61

Die Lage in Spanien andauernd ernst

Madrid, 13. März. In einem Madrider Vorort versuchten starke Gruppen von Syndikalistischen die Arbeiterschaft der noch nicht streikenden Betriebe zur Arbeitniederlegung zu zwingen. Gleichzeitig verteilten sie Flugblätter, in denen zur sozialen Revolution aufgefordert wird. Die Ueberfallkommandos der Polizei wurden mit Pistolenkugeln empfangen. Die Polizei erwiderte das Feuer, wobei ein Syndikalist schwer und mehrere leicht verletzt wurden.

Im Zentrum der Stadt wurde ein Lastkraftwagen, der Zeitungsbullen der katholischen „El Debate“ beförderte, von streikenden Arbeitern mit Steinen beworfen und seiner Fracht beraubt. Die Zeitungsbullen wurden auf offener Straße verbrannt. Brandstiftungsversuche in mehreren Druckereien wurden von der Polizei verhindert.

Außer Madrid wurde eine größere Erregung auch aus Barcelona gemeldet. Dort hat die katalanische Regierung die extremistischen Zeitungen verboten.

Untersuchungskommission für Oesterreich

Paris, 13. März. Unter der Patronanz zahlreicher Universitätsprofessoren, Schriftsteller, darunter André Gide, Romain Rolland, Cassou, J. Painlevé und zahlreicher anderer Persönlichkeiten konstituierte sich heute in Paris eine internationale Untersuchungskommission, welche sich mit der Ueberprüfung der jüngsten Ereignisse in Oesterreich beschäftigen wird.

In der konstituierenden Sitzung wurde beschlossen, die Untersuchungskommission möge nach Oesterreich eine Sonderdelegation entsenden, der eine englische Schriftstellerin, ein deutscher und ein schweizerischer Journalist, ein französischer Vertreter und einige Delegierte großer Arbeiterorganisationen angehören.

Zweck dieser Sonderdelegation wird sein, nicht nur die Ursachen und Folgen der letzten Ereignisse festzustellen, sondern auch jene Mittel sicherzustellen, die geeignet sind, der Rot in den Arbeiterzentren Oesterreichs abzuwehren.

Schweizer Kinderaktion in vollem Gang

Luzern, 13. März. Aus Steyr sind vor zwei Wochen 358 Kinder gefallener oder eingekerkelter Schutzbündler von der Hilfsaktion der Schweizer Arbeiter zum mehrmonatigen Aufenthalt in die Schweiz gebracht worden. Zu Wochenende wurden neuerdings 150 Kinder aus Steyr und 50 Kinder aus der Umgebung zu ihren Pflegerinnen in die Schweiz befördert, wo sie mindestens drei Monate zur Erholung bleiben. Noch im Laufe dieser Woche geht ein dritter Kindertransport in die Ostschweiz. Damit sind etwa 800 Kinder aus Steyr und Umgebung in der Schweiz untergebracht.

Eine Anzahl dieser Kinder dürfte nicht mehr zurückkehren, da sie von ihren Pflegerinnen adoptiert werden; vom ersten Transport wurden bereits 12 Kinder adoptiert.

Rache an Kindern

Wien. Die „Reichspost“, das offiziöse Organ der Bundesregierung, protestiert gegen das Projekt der nach der Tschechoslowakei emigrierten Sozialdemokraten, die Kinder der Getöteten bei sich zu beherbergen, soweit die Familien ohne Existenzmittel zurückgelassen sind. Das Blatt fordert die Behörden auf, den Kindern der früheren Sozialdemokraten keine Pässe auszustellen.

Französischer Besuch in Prag und Warschau angekündigt

Paris, 13. März. Außenminister Barthou wird einer Information des „Matin“ zufolge, am 25. April nach Warschau und von dort nach Prag reisen, um die vom tschechoslowakischen Außenminister und vom polnischen Außenminister im letzten Jahre gemachten offiziellen Besuche zu erwidern.

Die erste Unterredung in Rom

„In größter Herzlichkeit“ verlaufen

Rom, 13. März. Wie amtlich gemeldet wird, hat Mussolini heute mittags den ungarischen Ministerpräsidenten Gömbös empfangen, mit dem er länger als anderthalb Stunden „in größter Herzlichkeit“ konjurierte.

Ueber den Inhalt der Unterredung ist bisher nichts bekannt geworden. Sie dürfte in erster Linie die Besprechung zu dritt mit Dollfuß vorbereitet haben, die vielleicht schon am Mittwoch Nachmittag stattfindet.

Am Dienstag Nachmittag erwidert Mussolini in der ungarischen Gesandtschaft den Besuch Gömbös. Letzterer machte auch bei dem Großmeister des Maltheiser-Ordens und etwas später bei Kardinal Sincero Besuche. Am 19. Uhr 30 wurde er vom Papst in Privataudienz empfangen.

Der römische Korrespondent des „Reil Parisien“ teilt mit, an den kompetenten italienischen Stellen werde behauptet, daß die Unterredungen Mussolinis mit Gömbös und Dollfuß dahin gerichtet sein werden, die praktischsten Mittel zur Verteidigung der Unabhängigkeit Oesterreichs und Ungarns zu suchen. Es werde sich nicht um die Vereinbarung eines der Kleinen Entente oder dem Balkanpakte ähnlichen Reginalabkommens handeln. Im Gegenteil, das Abkommen, welches aus den römischen Konferenzen sich ergeben wird, soll im Geiste des von Mussolini formulierten Donauplans abgefaßt werden.

Englands „Sympathien“ stark eingeschränkt

London, 13. März. Der Reutersberichterstatter meldet, daß die britischen Regierungskreise, trotzdem ihnen die Tagesordnung der römischen Beratungen nicht mitgeteilt wurde, dieser Konferenz im sympathisch gegenüberstehen und alle Bemühungen zur wirtschaftlichen Erholung des Donanbeckens begrüßen, falls diese Bemühungen nicht zu politischen Differenzen führen und falls der Plan einer wirtschaftlichen Wiedergeburt nicht den Keim politischer Erregung in sich birgt.

Neuer Waffenschmuggel aus Italien nach Ungarn

Belgrad, 13. März. Das Blatt „Politika“ berichtet aus Graz, daß vor vier Tagen ein mit Kriegsmaterial beladener Eisenbahnzug aus Italien durch österreichisches Gebiet nach Ungarn geschmuggelt worden sei. Der Zug bestand aus zwei mit Gasmasken beladenen Waggons, vier Kriegstanks großen Modells, 26 Feldgeschützen und einer größeren Zahl von Mörsern. Es habe sich hier, meldet das Blatt, um den ersten Transport einer ganzen Serie von Eisenbahnzügen gehandelt, welche Waffen und Kriegsmaterial nach Oesterreich und Ungarn führen sollen.

Italienischer Emigrant ermordet

Paris, 13. März. Der italienische Advokat Francesco Clerici, der der sozialistischen Partei angehört und als Flüchtling in Paris lebt, wurde auf der Straße von einem unbekanntem Mörder erschossen. Bekannte des Ermordeten erklären, daß es sich um eine politische Rache handle.

Das neue Londoner Stadtpräsidium

London, 13. März. Zum Präsidenten des neuen sozialistischen Londoner Stadtrates wurde am Montag der Arbeiterpartei Lord Snell, früherer Unterstaatssekretär für Indien, gewählt. Ferner ernannte die Arbeiterpartei acht Stadträte, während die Konservativen nur zwei erhielten.

Die Lord-Bürde Snells ist noch sehr jungen Datums. Er kam erst im Jahre 1931 — noch unter der letzten Arbeiterregierung — ins Oberhaus. Seine Karriere hat er als Landwirt, schaffischer Arbeiter begonnen. Er wurde vor mehr als 20 Jahren für die Labour Party im Wahlbezirk East-Woolwich ins Unterhaus gewählt und gehört zu den hervorragendsten Führern der Bewegung.

Auch Dollfuß bereits eingetroffen

Der österreichische Bundeskanzler Dr. Dollfuß ist heute am Flughafen von Venedig gelandet und hat sofort seine Weiterreise mit der Bahn nach Rom fortgesetzt, wo er um 22 Uhr eintraf.

Zum Empfang hatten sich der Duce, die Staatssekretäre Ruffini und Suvich, der Sekretär der faschistischen Partei, sowie zahlreiche hohe Beamte eingefunden. Bei der Abfahrt dankten Dollfuß und Mussolini der grüßenden Menge mit dem Faschistengruß.

Estonische Regierung gegen Faschisten

Reval, 13. März. Zu der Aktion der estonischen Regierung gegen die Freiheitkämpfer wird noch bekannt, daß sich unter den Montag abends verhafteten Freiheitkämpfern auch der Führer der Freiheitkämpfer, Rechtsanwalt Siel, befindet. Man rechnet mit umfassenden Entlassungen innerhalb des Offizierskorps, da die Propagandatätigkeit innerhalb des Heeres in letzter Zeit sehr stark war. Man rechnet ferner damit, daß die Präsidentschaftswahl und die Parlamentswahlen, die im April stattfinden sollten, verschoben werden. Die Stadtverordnetenwahlen, bei denen in den Städten Reval, Dorpat und Narva die Freiheitkämpfer die absolute Mehrheit erzielt hatten, sollen annulliert werden. Die gesamte Presse der Freiheitkämpfer ist verboten worden. Wie das Deutsche Nachrichtenbüro erfährt, wurde der Kriegszustand, nicht, wie zuerst gemeldet, der Ausnahmezustand auf sechs Monate verhängt.

Anmerkung der Redaktion: Die „Freiheitkämpfer“ sind als Faschisten anzusehen. Sie haben sich trotz den im Dezember 1933 von der Regierung (eine Regierung der Mitte) gegen die rechtsradikale „Frontkämpfergruppe“, deren Nachfolger sie sind, stark entwidert. Die letzten Wahlen waren am 22. Mai 1932. Das Parlament setzt sich zusammen aus 42 Agrariern, 22 Abgeordneten der Nationalen Mitte, 22 Sozialdemokraten, 5 Kommunisten, 5 Russen, 2 Deutschen, 1 Schweden.

Schwedenanleihe an Rußland

Stockholm, 13. März. Vom schwedischen Außenministerium wird bestätigt, daß die schwedisch-russischen Verhandlungen erfolgreich zum Abschluß gebracht und ein Abkommen über eine Anleihe an Sowjetrußland getroffen wurde, damit Rußland schwedische Waren einkaufen könne.

Staatsschutz als Vorwand

Eine Niederlage der schweizerischen Reaktion

Dem weniger aufmerksamen Beobachter dürfte es entgangen sein, daß die internationale Reaktion dem letzten Sonntag gewisse frohe Erwartungen entgegenbrachte. In diesem Tage sollte ein weiteres Land den ersten entscheidenden Schritt auf dem Wege zur Erdröselung der demokratischen Freiheiten machen, die Schweiz. Unter der Falschmeldung, daß dies die bedrohte Freiheit bedinge, war über ein „Ordnungsgesetz“ eine Volksabstimmung anberaumt, für die von den „Fronten“ — auch diese faschistischen Vorläufer gibt es bereits in der Schweiz — seit Wochen damit agitiert wurde, daß von vornherein alle, die es etwa wagen wollten, bei der Abstimmung mit „Nein“ zu stimmen, nach einer uns längst bekannten Art, als Antipatrioten, das ist als Vaterlandsverräter stigmatisiert wurden. Als brave Patrioten wurde nur der gelten gelassen, der sich für das sogenannte Schutzgesetz erklärte. Man kennt die Weise und man kennt auch die Verfasser...

Die am Sonntag durchgeführte eidgenössische Volksabstimmung fiel, wie schon gestern berichtet, nicht nach dem Sinn der kapitalistischen Ordnungsmacher aus und ein Teil unserer bürgerlichen Presse, das immerhin den Reinsägern ein Plus von rund 60.000 Stimmen brachte, trauert über das Ergebnis mit den leidtragenden Arranguren dieser Volksbefragung mit. Man sucht glauben machen, die schweizerische Sozialdemokratie wäre, da sie die Parole ausgegeben hatte, gegen das Ordnungsgesetz zu stimmen, von der Absicht ausgegangen, der vom Süden und Norden durch den Faschismus bedrohten Schweiz den notwendigen Schutz seiner demokratischen Verfassung zu verweigern.

Es braucht nicht erst verifiziert zu werden, daß die Behauptung der Gesetzesanhänger, die Sozialdemokraten wollten Rechtsbrecher und Gewalttäter schützen, eine alberne Verleumdung ist. Tatsächlich waren und bleiben sie bereit, einem Gesetze zuzustimmen, das sich auf die unumgänglichen Abwehrmaßnahmen zum Schutze der Demokratie beschränken würde. Welche Rolle aber diese im Ordnungsgesetz zugeordnet war, das plaudert unter anderem auch unsere christlichsoziale Presse aus, indem sie im frohen Glauben, das Gesetz werde die Mehrheit finden, feststellt, es werde ermöglichen, „sowohl gegen die Sozialisten wie auch gegen die Nationalsozialisten vorzugehen“. Eine frisch-fröhliche Schwajad gegen die Sozialisten unter brauner oder schwarzer Couleur sollte nicht gerade die Wirkung des Ordnungsgesetzes sein, aber eine Sozialistenhah unter Führung der heimischen Bourgeoisie wäre dieser gerade recht gewesen.

Der Trieb, unter dem Vorwande des Schutzes der Demokratie Zustände und eine Lage zu schaffen, welche die Abwürgung der demokratischen Freiheiten erst recht möglich machen, ist nicht mehr neu. Tatsächlich sah der Entwurf dieses Ordnungsgesetzes so tief einschneidende Einschränkungen der politischen Rechte und Freiheiten vor, daß sie der mißbräuchlichen und parteiischen Anwendung Tür und Tor geöffnet und so den Boden abgeben hätten, auf dem ein politisches System der Gewalt und Brutalität, wie es jetzt überall von der faschistischen Bourgeoisie angestrebt wird, sich erst recht hätte entfalten können. Nicht nur, daß die Strafen für alle gegen die „Ordnung“ des Staates gerichteten Handlungen eine sehr wesentliche Verschärfung erfahren sollten, war

damit auch eine bedeutende Einschränkung der Demonstrations- und Koalitionsfreiheit beabsichtigt und schließlich gab es in dem Gesetze auch Strafbestimmungen gegen — was hätte alles damit verfolgt werden können! — „Amtshandlungen ausländischer Beamter und den politischen Nachrichtendienst für das Ausland“. Kurz gesagt: unter dem Vorwand, die demokratischen Rechte und Freiheiten zu schützen, sollten sie ihre Verwirklichung oder Ausübung überhaupt unmöglich gemacht werden.

Wie auch unseren Reaktionen bereits der Mund den erhofften Worten wässerte, zeigen wir an einer anderen Stelle dieses Blattes. Damit ist es nun nichts geworden. Die schweizerische Sozialdemokratie hat sich weder durch die vorgehaltene Maske demokratischen Kampftums der kapitalistischen Urheber des Gesetzes, noch durch die von deren publizistischen Söldnern angewendeten Verleumdungen beeinflussen lassen und hat das scheindemokratische Gesetz zu Falle bringen helfen. Daß auch die Nationalsozialisten, die Kommunisten und einige andere kleinere Gruppen aus anderen Motiven gegen das Gesetz stimmten, konnte unsere Schweizer Genossen in ihrer Haltung nicht irren machen. Sie erkannten in dem vorliegenden Gesetz nichts anderes als eine Neuauflage der berüchtigten „Verhärterin“, ein Gesetz, mit dem die schweizerische Bourgeoisie schon vor Jahren an die Sozialistenverfolgung gehen wollte. Es war für sie unannehmbar, weil diese selbe Bourgeoisie selber nichts getan hat, um die Ursachen der herrschenden sozialen Unruhe zu bannen und jetzt statt dessen nur vermehrtes Unrecht zu setzen sich anschickte.

Der Wachsamkeit und Mäßigkeit der schweizerischen Sozialdemokratie ist es gelungen, einen schweren, von der Reaktion geführten Schlag gegen die Demokratie abzuwehren. Man darf sich dessen eben so sehr freuen, als die Reaktionen in allen Ländern über diesen Mißerfolg verärgert sind. Nach wie vor bleibt es Selbstverständlichkeit, daß die Demokratie nicht schulplos sein darf, daß sie sich gegen jene, die unter Mißbrauch der unter ihr bestehenden Rechte und Freiheiten ihr die Kehle abknüpfen wollen, zur Wehre zu setzen nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht hat, aber nirgends in der Schweiz wurde die Ordnung bisher so gestört, daß ein solches Polizei- und Justizhausgesetz, wie das geplant gewesen, auch nur erklärt hätte erscheinen können und am allerwenigsten waren unsere Genossen in der Schweiz angefaßt der fanatisch antisozialistischen Einstellung der Bourgeoisie geneigt, durch fast resloße Beseitigung der Demokratie einer legalen Diktatur die Wege zu ebnen, die bei den Besitzklassen erfüllenden Tendenzen spielend leicht zur Herrschaft eines Faschismus heimischer Prägung hätten führen können.

So und nicht anders ist die Haltung der schweizerischen Sozialdemokratie und das Abstimmungsergebnis zu bewerten.

Der sozialdemokratische Frauentag

Wenn an einem bestimmten Tage sich allorts die sozialdemokratischen Frauen versammeln, um ihre Sorgen und Nöte zu besprechen, ihre besonderen Frauenforderungen zu diskutieren, in einer Entschiedenheit Stellung nehmen zu den Ereignissen der Zeit — ist das etwas so Besonderes? Ein paar Versammlungen mehr in der Reihe der vielen vielen Versammlungen — so erscheinen der weiteren „Öffentlichkeit“ die sozialdemokratischen Frauentagsumgebungen, jener „Öffentlichkeit“, die nur fragt, ob ein Ereignis „sensational“ ist oder nicht. Nun, sensationell war und ist der sozialdemokratische Frauentag nicht. Aber seine Bedeutung ist um so größer. Sensationell waren auch die Frauentagsversammlungen der Vorkriegszeit nicht. Aber diese Frauenversammlungen, die damals von der bürgerlichen Öffentlichkeit überhaupt nicht zur Kenntnis genommen wurden, haben den Boden für das Frauenwahlrecht vorbereitet. Sie haben zehntausende Frauen zu Kämpferinnen für die politische Gleichberechtigung gemacht, sie haben diese Forderung lebendig gemacht in allen sozialistischen Arbeitern, und wenn nach dem Kriege in Deutschland, in der Tschechoslowakei, in Österreich, in manchem anderen Lande das Frauenwahlrecht Wirklichkeit wurde, so war das nicht zuletzt Wirkung jener Propaganda, die von den sozialdemokratischen Frauentagen ausging.

Auch jetzt vermag der sozialdemokratische Frauentag nicht von heute auf morgen zu wirken. Doch führt er Jahr für Jahr unseren Reihen neue Kämpferinnen und Bekanntheit zu, wird er Jahr für Jahr Erwecker bisher politisch gleichgültiger Arbeiterinnen, schärft er die proletarischen Frauen enger um unsere Forderungen, und so wirkt er in die Zukunft.

Eine starke Woge der Erregung geht durch das Proletariat der Tschechoslowakei. Die Niedermechelung von Frauen und Kindern durch die verfassungbrüchigen Nationalsozialisten in Österreich hat Tausende, die sonst weniger politisch interessiert waren, aufgewühlt, auch laufende Frauen. So ist es denn selbstverständlich, da diesmal der Andrang zu den Frauentagsversammlungen besonders stark war, daß die Reden in diesen Versammlungen besonders leidenschaftlichen Widerhall weckten. Im Vordergrund der Erörterungen standen ja die Wiener Kämpfe. Stärkstes Mitgefühl bringen unsere Genossinnen den österreichischen Brüdern und Schwestern entgegen, ein Mitgefühl, das sich nicht beschränkt auf Sympathiebeweise in Worten, das sich offenbart in opferwilliger Hilfsbereitschaft. Aber auch stärksten Kampfwillen hat die Kunde von der Brutalität des Heimwehrfaschismus in unseren proletarischen Frauen geweckt. Die proletarischen Frauen, die in unserer Partei organisiert sind, werden, das wissen wir, das haben uns neuerlich die Versammlungen am Frauentag gezeigt, in jeder Situation vollwertige Kämpferinnen sein.

Wir können nicht über jede der vielen Versammlungen berichten. Der Versuch war, trotz oft sehr schlechtem Wetter, ungemächlicher in manchen Städten veranstalteten die Genossinnen demonstative Umzüge. Die Versammlungen hatten festliche Charakter. Gesang und Musik eröffneten

und beschlossen sie, revolutionäre Dichtungen und Sprechchöre und turnerische Vorführungen schufen den Reden wirkungsvolle Umrahmung. Die proletarischen Kulturorganisationen, die allüberall mitwirkten, verdienen den wärmsten Dank der Partei. Dank auch allen Frauen, die an den Versammlungen teilnahmen und die oft stundenweite Wege zurücklegen mußten, um in die Versammlungen gelangen zu können!

In den Versammlungen wurde folgende Entschiedenheit angenommen:

Die arbeitenden Frauen und Mädchen, in machtvollen Umgebungen versammelt am Internationalen Frauentag in der Tschechoslowakei, beugen sich in tiefer Trauer vor den Toten, die Opfer des österreichischen Heimwehrfaschismus wurden. Sie danken den österreichischen Arbeitern und Arbeiterinnen für ihre heroische Verteidigung der Freiheit. Sie senden den österreichischen Brüdern und

Die „Neue Weltbühne“ — münzenbergisch-stalinistisch!

Willi Schämm, der bisherige Redakteur der „Neuen Weltbühne“ und vordem Redakteur der „Wiener Weltbühne“ teilt den Redaktionen der Tagespresse mit, daß er aus der Redaktion der Zeitschrift ausgeschieden ist. In seiner Mitteilung heißt es u. a.:

„Zwischen dem Verlag und der Redaktion entstand ein Konflikt; wollte ich meine publizistische und politische Unabhängigkeit wahren, so konnte ich diesen Konflikt nicht anders lösen als durch den Abbruch aller Beziehungen zur „Neuen Weltbühne“.

Es ist mir wichtig, vor einer Öffentlichkeit, der ich mich mit meiner bisherigen Arbeit verpflichtet fühle, festzustellen, daß ich ab 8. März 1934 weder die Tendenz noch die Haltung noch den Inhalt der „Neuen Weltbühne“ verantworte.“

Die „Neue Weltbühne“ ist unter der Führung Willi Schämm eine ausgezeichnete Zeitschrift. In ihrer Gesinnung durchaus saubere und in ihrer Tendenz einzig durch die Überzeugung der Mitarbeiter bestimmte Zeitschrift gewesen. Es ist im Interesse der Trümmer deutscher Geistigkeit, die aus dem Zusammenbruch vom März 1933 gerettet wurden, sehr zu bedauern, daß die „Neue Weltbühne“ nunmehr aufhört, eine unabhängige Zeitschrift und eine geistige Instanz zu sein. Es ist der Öffentlichkeit nicht unbekannt geblieben, daß sich hinter dem Konflikt Schämm mit dem Verlag der „Weltbühne“ ein Mandat des stalinistischen Münzenberg-Sonja-erns verbirgt, über dessen Verlauf hoffentlich früher oder später einmal mehr bekannt werden wird und jedenfalls genug, um die Münzenberg-Elite moralisch zu richten. Was die Stalinisten aus der „Weltbühne“ zu machen beabsichtigen, wird wohl schon in den nächsten Tagen sichtbar werden. Man darf sich auf ein Wiedersehen mit den Latrinenliteraten freuen, die ja bereits in anderen hier erscheinenden Organen den reinen Geist des Stalinismus repräsentieren. Der Faschismus hat also einen Mitkämpfer mehr. Die Ablehnung des Organs durch alle Leser, die es bisher — ob kritizierend oder sympathisierend — jedenfalls schätzten, wird leider nicht hindern,

Schweikern Gräße innigster Sympathie und geloben, alle ihre Kräfte aufzubieten, damit das selbe Schicksal der Demokratie in Mitteleuropa, die Demokratie in der Tschechoslowakischen Republik, und die Freiheit der Arbeit in diesem Staat erhalten bleibe.

Die Versammelten erklären, jeden Anschlag gegen die sozialen Rechte der Arbeiter abzuwehren und den Kampf für die volle Gleichberechtigung der Frauen fortzuführen. Um das Krisenjahr, unter dem besonders die Arbeiterfrauen unersagbar leiden, zu mildern, ist vor allem die Verkürzung der Arbeitszeit notwendig. Wir fordern deshalb nachdrücklich, in Uebereinstimmung mit den sozialdemokratischen Parteien und den freien Gewerkschaften, die Vierstundentage.

Wir billigen rückhaltlos die auf Erhaltung und Ausgestaltung der sozialpolitischen Forderungen und Sicherung der demokratischen Rechte gerichtete Politik der sozialdemokratischen Partei, wir geloben der Partei Treue, in ihren Reihen führen wir, Seite an Seite mit den Männern unserer Klasse, den Kampf für Frieden, Brot und Freiheit!

daß es erscheint. Ingleich wird es ein weiterer Beweis dafür sein, daß die Kommunisten die Demokratie, gegen die sie gemeinsam mit dem Faschismus kämpfen, als Aühl und Zummelpflanz zu schätzen wissen.

Die Ergebnisse der Eisenbahnen im Jahre 1933

Brug, 13. März. Nach dem vom Eisenbahnministerium veröffentlichten Ausweis betragen die gesamten Betriebseinnahmen der Staatseisenbahnen im Jahre 1933 3.135,5 Millionen K€, d. i. um 354,8 Millionen K€ oder 10,17 Prozent weniger als im Jahre 1932. Die Einnahmen aus der Personen- und Gepäckbeförderung verringerten sich um 82,5 Millionen K€ (9,86 Prozent), die Einnahmen aus der Frachtbeförderung um 281,4 Millionen K€ (13,11 Prozent); die übrigen Einnahmen waren um 9,1 Millionen K€, d. i. um 1,81 Prozent höher.

Im Jahre 1932 hatte der Einnahmerrückgang gegenüber dem Vorjahre nicht weniger als 872,6 Millionen oder 20 Prozent betragen.

Im ersten Jahresdrittel 1933 war der Einnahmerrückgang weiter angewachsen; im April 1933 wurde mit 20,85 Prozent der tiefste Punkt erreicht. In den vier Monaten sanken die Einnahmen um 177,8 Millionen oder um 16,74 Prozent, während die Ausgaben nur um 120,2 Millionen herabgesetzt werden konnten.

In den Monaten Mai bis August war der Rückgang der Einnahmen schon geringer (145,3 Millionen oder 12,23 Prozent) und wurde durch den Rückgang der Ausgaben (136,7 Millionen oder 11,16 Prozent) fast schon aufgehoben.

Im letzten Jahresdrittel ist der Einnahmerrückgang fast zum Stillstand gekommen; er beträgt nur noch 31,7 Millionen oder 2,56 Prozent. Im Dezember ist sogar schon ein kleiner Aufschwung der Einnahmen zu verzeichnen. Uebersicht wurde der Rückgang durch weitere Ersparungen in den Ausgaben schon mehr als wettgemacht; für September bis November betragen diese Ersparungen 88,5 Millionen.

R. M. de Jong:

Verschlungene Pfade Ein Roman in vier Episoden

Autorisierte Uebersetzung aus dem Holländischen von E. R. Fuchs.

„Das Wort schuldig ist hier nicht am Platz“, sagte er mit grimmigem Spott. „Die Schuldigen sitzen an der anderen Seite des grünen Tisches und dort — und mit unbestimmter Gebärde seiner gefesselten Hände wies er auf das Elitepublikum auf der reservierten Tribüne —, in den Kanzleien und den Palästen... Ich belenne keine Schuld... belenne aber, alle die aufgezählten Taten vollbracht zu haben. Nur gegen die letzte Formulierung protestiere ich... den Anschlag auf den König habe ich ganz allein vorbereitet... die anderen Angeklagten haben damit nichts zu tun.“

Da rief die schrille Stimme eines jungen Mannes:

„Laß gut sein, Peter... Laß uns nicht abseits stehen! Wir wollen nicht! Ich will nicht! Ich habe mitgetan. Ich will keine Bevorzugung!“ Es war einer der schwindeligen Angeklagten, der mit feuriger Rede auf den eingefallenen Wangen emporgesprungen war. Peter Janzi wandte sich ihm zu, sah ihn mit plötzlich sanften, liebevollen Augen an und schüttelte traurig den Kopf. Doch ein anderer Angeklagter stand auf und sagte kurz:

„So denken wir alle darüber.“ Peter nickte betrübt und zuckte die Achseln. „Das bleibt sich gleich, Michel“, sagte er nachdenklich.

Zwei Tage beanspruchte das Verhör der Angeklagten und das Verlesen der im Rangreißel ab-

gefaßten Anklageschrift. Die Teilnahme des Publikums wurde geringer. Nur die Damen kamen hartnäckig immer wieder, erschauerten angenehm beim Aufzählen all der blutigen Einzelheiten und konnten sich nicht am Anblick des unbegreiflich kaltblütigen Führers ersättigen, der scheinbar schlaftrig und gelangweilt dem Verlaufe des Prozesses folgte.

Am dritten Tag ergriff der öffentliche Ankläger das Wort. Er war ein Mann mit einem gutmütigen, blühenden Gesicht, als dem ein paar bössartig kleiner Augen hinter blinkender Brille schärf und tückisch in die Welt funkelten. Es war sein großer Tag. Er hielt ein blendendes, geistreiches Plädoyer, triefend von heiliger Liebe zu König, Thron und Vaterland, er erbeute in lodernem Horn gegen die nichtwürdigen, bestialisch verbrederischen Elemente, den tiefsten Tiefen der Hölle entstiegen, um Ordnung und Wohlfahrt des Landes und das Leben seiner besten Söhne fortwährend mit Untergang zu bedrohen. Falls nicht mit fester Hand und mitleidloser Strenge eingegriffen werde, mühten infolge der Mühsarbeit ruchloser Gesinnungen, der Gottlosigkeit und des Aufruhrs Staat und Gesellschaft zugrunde gehen und wenn ihm auch das Herz blute wegen des Jammers dieser verdoemenen, verlorenen Menschenleben, müsse er doch gegen alle Angeklagten die Todesstrafe beantragen.

Weisungsmurmeln belohnte ihn für seine wahrhaft meisterliche Beweisführung, in der buchstäblich kein einziger Gemeinplatz der geltenden Moral vergessen war und die er mit mehr als amtlich vorgegeschriebenem Feuer vorgetragen.

Die Angeklagten hatten gleichgültig, meist mit einem verächtlichen Lächeln auf den Lippen, zugehört. Sie waren nicht überrascht oder entsetzt, da sie von allem Anfang an gewußt hatten, wie das Ende sein würde.

Der Präsident klopfte auf den Tisch und sagte ruhig:

„Die Angeklagten haben auf den ihnen zustehenden Rechtsbeistand verzichtet. Sie haben das Recht, sich selbst zu verteidigen. Wünschen Sie davon Gebrauch zu machen?“

Peter Janzi trat einen Schritt vor.

„Ja, Herr Präsident, ich habe das eine oder andere zu sagen.“

„Der Gerichtshof ist bereit, Sie anzuhören“, antwortete der Präsident und setzte sich bequemer in seinen breiten Stuhl, mit gelangweiltem Gesicht und schlecht gelaunt, weil er eine zwecklose Komödie erwartete. Und Peter sprach:

„Es ist nicht meine Absicht, mich gegen die Beschuldigungen des öffentlichen Anklägers zu verteidigen, noch gegen seine abgedroschene Rhetorik. Ich erkenne Euch nicht als moralisch befugte Richter über uns an. Ich will versuchen, dieses Mißverständnis ein wenig aufzuklären, das den Schein erwecken muß, als ob hier Recht gesprochen würde. Hier wird nur Rache vorbereitet und ich bin objektiv genug zu verstehen, daß wir diese Rache durch unsere Taten über unsere Häupter herab beschwören haben. Aber Rache ist nicht Recht und die Vernichtung gefürchteter Wideracher ist nicht das Verhängen einer fittlich verantwortbaren Strafe... Natürlich könnt Ihr uns entgegenhalten, daß wir das selbe tun, ohne dazu von der einen oder anderen Obrigkeit berufen zu sein. Auch das ist ein Mißverständnis. Wir sind berufen vom Gewissen, der mächtigsten Obrigkeit, die ich anerkenne, der einzigen... Was Ihr verbrecherischen Terror nennt, ist nichts anderes als die notwendige Folge Eurer eigenen Taten. Wir sind Menschen, die das Gute wollen, nicht in erster Linie für uns, sondern für das Volk dieses großen, von Herrscherfüßen und Latzstiefeln getretenen Landes, für das Volk aller Länder, im weiteren Sinn genommen. Unser Volk lebt in verkappter Sklaverei, in Sklaverei auf dem Boden der Großgrundbesitzer, der Fabriken und des Handelskapitals. Das Elend, das Verderben, die Er-

niedrigung und der Schmerz dieses Volkes, von dem Ihr behäbig wie Parasiten lebt, ist unbeschreiblich. Natürlich wißt Ihr das nicht. Ihr wißt nichts von alledem, was Ihr wissen müßt. Ihr kennt die sorgfältig in Euren Masseninteressen abgefaßten Geheißbücher, um die Macht ungebrochen, unversehrt ausüben zu können. Ihr habt eine lange Liste von Übertretungen und Verbrechen zusammengestellt, die alle aus moralischen Gründen strafbar sind, aber Ihr habt vergessen, die Quelle ausfindig zu machen, aus dem all die Verbrechen hervorsprossen. So wie Ihr vergessen habt, daß das Volk aus Menschen besteht... genau solchen Menschen, wie Ihr selbst seid, die von einer Mutter geboren werden, leben, lieben und hassen, Freude, Sonne, Wärme erfahren... Für Euch ist das Volk eine dumpfe, stumpfsinnige, ungebildete Masse, ein enorm plummes und starkes Tier, das arbeiten muß, um Euch fett zu mästen... Aus dem Schweiß dieses Volkes macht Ihr Gold, aus seinem Blut gewinnt Ihr Diamanten, um damit die Häße Eurer Frauen zu zieren, aus seinem Elend und Unglück baut Ihr Paläste für Eure Mätressen. Und Ihr wollt, daß dies in alle Ewigkeit so bleibe. Ihr habt einen Gott und eine Religion erfunden, der dies alles gutheißt und mit schlechtem Branntwein und schwüler Musik benebelt Ihr das erniedrigte Volk, auf daß es sich seiner Würde und Macht nicht bewußt werde. Und mit Berufung auf die Gebote Gottes haltet Ihr das Volk, das aus Menschen besteht, niedrig und klein. So ruhig vertraut Ihr auf die Stumpfheit des geschundenen Arbeitstieres, daß Ihr nicht einmal die Möglichkeit bedenkt, daß es sich einst fragen könnte, woher es kommt, daß die Gebote Gottes einzig zum Vorteil der Reichen und Mächtigen da sind und stets zur Folge haben, daß das Volk sich beugen muß, gehorchen, Mangel leiden, sich plagen und tadern, auf daß die Großen über ihn immer größer werden... (Fortsetzung folgt.)

Senat

Brug, 13. März. Zum Zwecke der Zulassung der Resolutionsvorlage an die Ausschüsse fand heute eine kurze Senatssitzung statt, in der ein Zusatzabkommen mit Deutschland angenommen wurde: Darin gewährt uns Deutschland ein monatliches Kontingent von 21 Zentnern Perlmutterknöpfen zu dem ermäßigten Zollsatz von 700 Mark pro 100 Kilogramm. Das Abkommen kann erstmalig zum 1. Juli d. N. gekündigt werden.

In einem ebenfalls angenommenen Zusatzabkommen mit Italien erklärt sich die schweizerische Regierung nach langen Verhandlungen bereit, auf die Bindung des italienischen Vertragszolls für Holz zu verzichten, da unsere Holzexporte nach Italien ohnedies nicht sehr ins Gewicht fällt und uns Italien dafür eine Verkürzung der Frist für die zollfreie Einfuhr von Frühsartoffeln um weitere neun Tage bietet und außerdem auf den Vertragszoll für Zwiebel verzichtet.

In der Debatte suchte der Nationaldemokrat Gavlin die in den „Rat. Listy“ am Sonntag zum Teil konfiszierten Ausführungen des Dr. Kraus zur Kronendebalation zu immunisieren, doch hat das Senatpräsidium eine ganze Reihe von Stellen aus dieser Rede neuerdings konfisziert. Ueberdies erhielt Gavlin wegen eines zu kräftigen Ausdruckes einen Ordnungsruf.

Nach der Plenarsitzung tagte u. a. der Vudgetausschuh, der die Resolutionsvorlage nach ausführlicher Debatte unverändert annahm. Die Vorlage wird morgen, Mittwoch, um 3 Uhr, im Plenum zur Verhandlung kommen.

An der Vorlage über das Waffengesetz wurde im Ausschuh eine kleine Aenderung des Paragraph 5 vorgenommen.

Eine Journalistische Riesenblamage

„Das Volk“, das Jägerndorfer Blatt der Christlichsozialen, meldet im Leitartikel seiner Dienstagnummer, daß das Schweizer Ordnungsgefeß am 11. März seine „Sanktion durch die Volksabstimmung erhalten hat“, und zwar durch eine „starke Mehrheit“. Das „Volk“ ist ganz glücklich über diesen Ausgang, denn jetzt, „nachdem das Geseß über den Schutz der öffentlichen Ordnung in Kraft getreten ist, wird es der sozialdemokratischen Partei wahrscheinlich noch schlechter ergehen wie bisher.“ Der ganze Artikel atmet Freude und Erleichterung darüber, daß es nunmehr der schweizerischen Sozialdemokratie an den Krügen gehen wird, weil sich eben „die friedliebende bürgerliche und bäuerliche Bevölkerung der Schweiz“ durch dieses Geseß und durch die Volksabstimmung darüber ein sicheres „Wehr gegen die sozialistischen Umsturzversuche“ errichtet hat.

Unjere Leser — und sämtliche Leser Mitteleuropas, sofern sie nicht auf die Letztseite des Jägerndorfer „Volk“ angewiesen sind — wissen bereits, daß die Volksabstimmung in der Schweiz nicht eine Mehrheit für, sondern gegen das Geseß ergeben hat. Genau das Gegenteil von dem ist richtig, was die hierischen Schriftleiter in Schlefien ihrer Leserschaft vorsehen. Was wird ihnen nun peinlicher sein, die Notwendigkeit, ihre Falschmeldung zu berichtigen, oder der Umstand, daß sie sich geirrt haben? Vermutlich dieses. Denn da die Herren so fest damit gerechnet haben, daß das Ordnungsgefeß den Schweizer Sozialdemokraten den Garaus machen wird, muß ihnen selbst ihre Logik jetzt sagen, daß von der Erfüllung dieses Wunsches auch weiterhin keine Rede sein kann. Unangenehme Situation für das „Christlich-deutsche“ „Volk“! Es entginge einer ähnlichen Lage in Zukunft am besten, wenn es entweder bei der Wahrheit bliebe oder aber — selbst wenn jemand dem Matke guten Glauben zubilligen will. — seine Leitartikel doch erst schreiben läßt, wenn die schwarzen Wünsche schon erfüllt sind!

Der Ausschuh der parlamentarischen Erparungs- und Kontrollkommission tagte Dienstag unter dem Vorsitz des amtierenden Vizepräsidenten Anton Klouda und befaßte sich mit der Verhandlung einerseits der von der Regierung ersparungskommission unterbreiteten Reformvor schläge, andererseits der von der Öffentlichkeit vorgelegten Anträge.

Sorgt die RFG. für den Senator Lokota? Den Kommunisten verursacht der Fall des Senators Lokota ziemliche Unannehmlichkeiten. Die Parteileitung hat ihn in der Slovakei solange als Sturmbock bei Versammlungen und Demonstrationen benötigt, wo Zusammenstöße mit den Behörden zu arrangieren waren, daß Lokota nun schon längere Zeit hindurch nicht aus dem Gefängnis herauskommt. Nun kimmert sich die Partei, wie kürzlich aus einer Verteidigungsrede des Sohnes Lokotas vor Gericht hervorging, überhaupt nicht um die Familie des Senators, die auge not leidet. Gestern schickte die Kommunisten deshalb im Senatplenum eine Rednerin in die Debatte, die diese Nachrichten als unwahr hinzustellen suchte; der junge Lokota habe vor Gericht angeblich nur mildernde Umstände für sich geltend machen wollen.

Bestätigtes Todesurteil. Das Schwurgericht in Pilsen hatte im November v. J. den Häusler Esh zur Todesstrafe durch den Strang wegen Ermordung seines Stiefsohnes verurteilt. Esh verübte die Tat deshalb, weil sein Stiefsohn ihm mit seiner Frau aus dem Haus, das sie bewohnten, ausquartieren wollte. Das Oberste Gericht in Brünn, das gestern über die Nichtigkeitbeschwerde Eshs verhandelte, hat den Gerichtsbescheid in vollem Umfang bestätigt.

Die Grenzzwischenfälle gehen wieder an

Ein Heimwehrmann nach Bayern verschleppt

Wien, 13. März. Bei Ober-Schwarzenberg in Tirol ist gestern eine Patrouille, bestehend aus einem Zollbeamten und zwei Hilfspolizisten, von sechs reichsdeutschen Nationalsozialisten an der österreichischen Grenze überfallen worden. Einer der Heimwehrmänner namens Heinrich Soma, wurde überwältigt und nach Bayern verschleppt.

In Reitham (Tirol), an der Grenze unweit der Gendarmenstation, ist gestern abends ein starker Papierboller geplant. 20 Fensterläden eines Hauses wurden zertrümmert. Ein der Tat verdächtiger Nationalsozialist wurde verhaftet.

Ein Flieger interniert

In der Nähe von Gilgenberg bei Braunau ist vorgestern ein reichsdeutscher Eindecker der Münchner Fliegerschule gelandet. Der Flieger,

Hungerstreik der politischen Häftlinge in Bruck a. d. Mur

In Bruck an der Mur gab am Dienstag 500 politische Häftlinge in den Hungerstreik getreten, um eine Vesehleunigung der Unterfuchung zu erzielen. Die Verhältnisse in den Gefängnissen sind wegen der Ueberfüllung geradezu unerträglich. Da alle Vorstellungen der Gefangenen nichts helfen, suchen diese nun durch den Hungerstreik ihr furchtbarees Loos zu ändern.

Angst vor dem Seitz-Prozeß

Wien. Die Regierungspresse kündigt an, daß der Prozeß gegen die verhafteten sozialistischen Führer nicht vor Mitte des Sommers oder Herbst 1934 stattfinden werde. Wenn diese Nachricht sich bestätigt, würden der Bürgermeister von Wien, Seitz, und die anderen Führer der SPÖ ein halbes Jahr in Haft gehalten werden, bevor sie vor Gericht erscheinen.

Sind Löbe und Severing Verräter?

Vor einigen Wochen hat das Brüsseler Blatt „Libre Belgique“ ein Interview mit Paul Löbe veröffentlicht, das Sätze der Anerkennung und sogar einer gewissen Bewunderung für das Werk der Hitlerregierung enthielt. Da es der reichsdeutsch-sozialdemokratischen Emigration nicht möglich ist, sich mit Löbe direkt in Verbindung zu setzen, und man ihn, der in Deutschland lebt, in die schwärze Gefahr bringen würde, wenn man ihn zu einer Auserkung in der Emigrationspresse veranlaßte, wandte man sich an die Brüsseler Genossen mit einer Anfrage über den Interviewer. Die Auskunft lautete dahin, daß dieser Journalist keineswegs vertrauenswürdig sei.

Nun hat Löbe in einer Zuschrift an die Baseler „National-Zeitung“ sich gegen die Wiedergabe jenes Interviews in dem gleichgeschalteten „Berliner Tageblatt“ gewendet und sie als unrichtig bezeichnet. Löbe erklärt wörtlich: „Ich müßte ein Glender sein, wenn ich als Anhänger jener Ideale, für die ich mein ganzes Leben gestritten habe, mich als begeisterten Nationalsozialisten bezeichnen.“ Er schreibt weiter, daß der richtige Wortlaut seiner Auserkungen in der „Vossischen Zeitung“, in der „Frankfurter Zeitung“ und in der „Libre Belgique“ erschienen sei. Zum Schluß bittet er die übrige Schweizer Presse, von dieser Erklärung Notiz zu nehmen.

Löbe nimmt also die lobenden Worte für das Hitlerregime nicht zurück, erklärt aber sein Festhalten an seinen sozialistischen und demokratischen Idealen und lehnt ein Bekenntnis zum Hitlerismus ab. Gewiß ist damit Klarheit über sein Verhalten nicht geschaffen, aber man muß geachtetweise bedenken, daß Löbe in der Gewalt des Naziterror ist, der ihn bereits monatelang in Konzentrationslagern gequält und der ihn um jede materielle Existenzmöglichkeit gebracht hat; er kann eine Existenz überhaupt nur erlangen, wenn die Machthaber des Dritten Reiches es gestatten. Immerhin sollte Löbes neue Erklärung davon bewahren, ihn als fahnenflüchtig anzusehen. Man darf nicht vergessen, daß er nur um den Preis seiner „Freiheit“, wie sie im Dritten Reich besteht, ja seines Lebens gegen das Regime Stellung nehmen könnte. Er ist Reichsdeutscher und keine ausländische Regierung kann ihn beschützen.

Am Dienstag voriger Woche hat der französische Rundfunk von Paris und Straßburg aus das Erscheinen eines Buches von Karl Severing im Verlag Ullstein angekündigt, das den Marxismus verurteilt und sich zum Hitlerismus bekennt. Solange dieses Buch nicht vorliegt, muß man auch hier mit dem Urteil zurückhalten. Es ist durchaus unklar, wie Severing im Dritten Reich behandelt worden ist. Die nicht nachprüfbaren Angaben darüber schwanken zwischen Belästigung

welcher angab, er habe die Orientierung verloren, wurde interniert und sein Flugzeug beschlagnahmt. Gestern wurden neuerdings zwei reichsdeutsche Aeroplane gefischt, von welchen der eine wiederum bei Gilgenberg landete. Der Flieger erkundigte sich nach dem Schicksale des vorgestern gelandeten Fliegers und ist dann wieder zum Weiterfluge gestartet.

Erhöhte Tätigkeit der Nazi

An der Tiroler Nordkette (nördlich von Innsbruck) sind gestern und vorgestern wieder einige Hakenkreuzfeuer angezündet worden. Eines der Feuer verursachte einen Waldbrand, durch den ziemlich Schaden angerichtet wurde.

Franz Josefs Kopf zerschlagen

In Würzburg wurde unlängst das feinerzeit beseitigte Denkmal des Kaisers Franz Josef wieder aufgestellt. In der Nacht auf Dienstag haben nun unbekannte Täter das Denkmal schwer beschädigt und namentlich den Kopf der Figur vollkommen zerschlagen.

Die fieberhaften Bemühungen der Polizei und Gendarmen, der Täter habhaft zu werden, sind bisher ergebnislos geblieben.

Eine Verleumdung Julius Deutschs

Die Wiener Parlamentäskorrespondenz des bekannten Deutschnationalen Reichel, der nach der Nachtgreifung Hitlers mit den Nationalsozialisten liebäugelte und jetzt „waterländisch“ eingestellt ist, verbreitet die Nachricht, daß Julius Deutsch gleich nach seiner Ankunft in Brünn sich eine herrliche Villa gekauft habe.

Die Nachricht ist selbstverständlich völlig erfunden und man sollte Reichel, der öfter nach Znaim und Eisgrub kommt, einladen, diese „Villa“ zu besichtigen!

gen durch Drohbriebe und einem Nervenzusammenbruch, wie er ihn schon vor einigen Jahren einmal erlitten hatte, und schwerer Mißhandlung. Diebe auf den Kopf mit darauffolgender Unterbringung in einer Irrenanstalt. Sollte das letztere zutreffen, so würde man an das kommende Sebringbuch schon gar nicht den kritischen Maßstab anlegen dürfen.

Maltheser-Ordensfest in Rom

Rom, 13. März. Im Laufe des heutigen Tages sind aus aller Herren Länder die Ritter des Maltheser-Ordens zu dem Kongress hier eingetroffen, der morgen in der St. Paul-Basilika mit einer großen Feierlichkeit seinen Anfang nimmt. Die Ordensmitglieder werden in einem Umzug das Jubiläumskreuz mitführen, eine Zeremonie, die zum letzten Male vor 150 Jahren stattgefunden hat.

Ein populärer Beschluß

gegen den Hooverst sein Veto einlegt

Washington, 13. März. Im Repräsentantenhaus wurde der Antrag auf Auszahlung einer Summe von insgesamt 2200 Millionen Dollar an die ehemaligen Kriegsteilnehmer trotz der Mißbilligung durch die Regierung angenommen, und zwar mit einem solchen Votum, wie er in den Annalen des amerikanischen Parlamentes angeführt noch niemals zu verzeichnen war. Die meisten Parlamentarier stellten sich auf die Fuste ihrer Bänke und lärmten und gestikulierten heftig mit den Händen.

Präsident Hoover hat gegen den Beschluß sein Veto eingelegt. Es ist zweifelhaft, ob auch im Senat für den Antrag, die für den Fall eines Vetos vorgesehene Zweidrittelmehrheit vorhanden sein wird, zumal der Senat erst kürzlich Begünstigungen für Frontkämpfer abgelehnt hat.

Vor einem neuen Konflikt mit dem Vatikan?

In Bayern zeichnen sich die Umrisse eines neuen Konflikts zwischen dem Vatikan und den Nazis ab. Es geht um die Existenz der katholischen Schulen in Bayern, deren Existenz durch das Konkordat garantiert worden ist. In München ist es bereits zu einem Schülerstreik gekommen, über den keine Zeitung autorisiert war, irgendeine Zeile zu veröffentlichen. Der Grund für den Streik, den die Eltern der katholischen Kinder erklärten, lag darin, daß die Nazisbehörden den Versuch gemacht hatten, die Kinder in Staatsschulen zu überführen. In diesen Streit hat nun der bayrische Ministerpräsident Siebert eingegriffen. Anlässlich der Feierlichkeiten, die zum Jahresstag der Nachtgreifung durch Hitler gestern in München stattfanden, erklärte Siebert, daß die katholischen Schulen demnächst verschwinden würden. „Diese Maßnahme“, fuhr er in Gegenwart von Hitler fort, „wird auf den Widerstand gewisser Kreise stoßen. Wir wissen das. Aber dieser Widerstand kann uns nicht hindern, unsere Maßnahmen zu treffen.“

Die Juden, die sich drücken...

37 jüdische Schuhhändler auf dem Zentralfriedhof beerdigt

Es ist eine Spezialpointe der christlich-sozialen Presse des Kanonenzkanzlers Dollfus, von den „jüdischen Führern“ zu sprechen, die „sich feige gedrückt“ hätten, als Blut floß. Als diese schmutzige Verleumdung hundertprozentig widerlegt war, begann die Journaille von den „feigen Juden“ im allgemeinen zu sprechen, die sich, obwohl sie Schuhhändler gewesen seien, am Kampfe nicht beteiligt hätten.

Es ist deshalb sehr dankenswert, daß jüdisch-sozialistische Kreise Wiens die Zahl der gefallenen jüdischen Schuhhändler festzustellen versucht haben. Es konnte ermittelt werden, daß allein in der jüdischen Abteilung des Zentralfriedhofes in Wien 37 gefallene Schuhhändler beerdigt worden sind. Fast sicher ist jedoch, daß sehr viel mehr an den Kämpfen beteiligte jüdische Schuhhändler gefallen sind, da die weitestausgedehnte Zahl der gefallenen Freiheitskämpfer heimlich beerdigt worden ist.

Ob es etwas Schmierigeres als diese christlichsozialen Spießbürger, die, vom sicheren Bort ihrer Redaktionstüben aus, gefallene Helden mit Schmutz zu bewerfen wagen?!

Kommunisten verleumden Wiener Kämpfer

Die „Rundschau“ — europäische Ablagerungsstätte der kommunistischen Internationale — beschäftigt sich in ihrer Nummer vom 8. März 1934 in einer Sonderbeilage mit dem Zerber-Aufstand der österreichischen Arbeiterschaft. Daß man bei Zeilenhonorar 16 Kolonnen Zeitschrift mit den Ereignissen des Zerber füllen kann, daß geschäftige in Sicherheit kritischerer turlesitanische Kommissäre ihre weltbewegende kommunistische Tätigkeit in Wien womöglichst verdienstvoll ausbauen wollen, daß der phantastische Verächterfinder in den verschiedensten Variationen erdichtet, daß die Kommunisten überall „in den ersten Reihen kämpfen“ wird man neidlos, mit einem verständnisvollem Lächeln zur Kenntnis nehmen. Auch die kleine Aufschneideri, daß der „große Dichter“ der Rundschau über Flugblätter, Aufrufe, die kein Mensch sah, Märchen erzählt, wird man nicht verübeln. Ebenso kann über den Beginn des Kampfes, beziehungsweise über den Streikbeschluss der heldenhafte Anonimus nach Dergenslust lügen, da er weiß, daß Menschen mit Verantwortungssinn, mit der Wahrheit — also mit dem Gegenteil seines Berichtes — so lange nicht herauskämen können, so lange Tausende braver Genossen in den Kerker durch die Veröffentlichung gefährdet würden.

Aber das Ignorantentum, blinder Haß, pathologische Zut gegen die Sozialisten bis zur Schurkenhaftigkeit gesteigert werden kann, daß Patentrevolutionen in dieser katastrophalen Lage der österreichischen und internationalen Arbeiterklasse, die tendenziösen Lügenberichte der Heimwehblätter, die dummdreisten Verleumdungen der Fey, Dollfus, Stachemborg kritisch übernimmt, ist auch für Kenner der kommunistischen Kampfweise bisher fast unvorstellbar gewesen. Es grenzt an Leichenschänderei, daß der Lügner der Rundschau, gefallene brave Sozialdemokraten, die wir persönlich kannten, deren sozialdemokratische Gesinnung unzweifelhaft war — nach dem Tode zu Kommunisten zu taufen. Und grenzenlos gemein bleibt es, daß er das letzte Wort des Märtyrers Sowjetrußland, es lebe die III. Internationale“, so wäre nicht weniger revolutionär wenn Weißell dies den Helfern zugerufen hätte. Tatsache ist aber, daß sein letzter Ruf war: „Es lebe die Sozialdemokratie, es lebe die Internationale“.

Nicht überraschend ist es dagegen, daß man die schon sehr düstert wirksamen agitatorischen Schimpfanreden über „Verrat der Führer“ wieder auffahren läßt. „Sabotage des Kampfes, Zusammenarbeit der Sozialisten mit Kapitalisten, Stützung des kapitalistischen Systems, Überlaufen der Führer zum Klassenfeind, die Führer haben sich betrogen über den Dolchstoß, in den Rücken der kämpfenden Arbeiter, die! bekannten Märchen werden auf allen Seiten wiederholt, und fügen hiezu:

— „es ändert sich nichts an der Wichtigkeit dieser Feststellung, wenn der eine oder andere sozialdemokratische Führer, wie etwa Julius Deutsch, einen Streikführer absetzt. Entscheidend ist, daß auch diese Vereinzelt an der politischen und strategischen Desorganisation des Kampfes in vollem Maße mitschuldig waren.“

Hübische Dichtung, nur zu dumm. 95 Prozent der Führer an ihrem zugelassenen Kampfplatz verhaftet. Der 65jährige Karl Seiz kämpfte mit nackter Faust gegen die ihn abführenden Polizisten, und die meisten Führer folgten seinem Beispiel. Wollisch, Mitglied der Parteivertretung gegenk, Deutsch verwundet, der Theoretiker Bauer im Mittelpunkt der bewaffneten Kämpfe — und der kommunistische Vireheld in der Pose als Zeilenhonorarist läßt gelassen über Verrat, verleumdete die Kämpfer der Waffen, die Revolutionäre im Kerker. Ist das nicht niederträchtig?

Anfängliche kommunistische revolutionäre Arbeiter müßten sich nach solchen Verleumdungen, erweisen endgültig loslösen von solchen antisozialistischen genannten fasziistischen Helfershelfern.

Der Mann, der über den Himalaja flog

Oberst Eberton, der Führer des „göttlichen Riesenvogels“ in Prag

Leider raucht er keine Stummelpfeife, sondern bloß eine ganz gewöhnliche Zigarre. Aber außer der bemängelten Stummelpfeife fehlt Oberst Eberton wirklich nichts zum Aus- und Ansehen eines echten britisch-indischen Obersten, wie er im schönsten Abenteuerfilm nicht schöner vorkommen kann. Aber andererseits: was dieser Mann, der gestern im Flugzeug in Prag angekommen ist, um über seine Heberfliegung des höchsten Berges der Welt zu berichten, erlebt und gearbeitet hat, ist tausendmal abenteuerlicher als tausend Abenteuerfilme zusammengekommen. Und doch erzählt dieser merkwürdige Mann — merkwürdig, wenn auch ohne Peife — von dem Erlebnis dieses Fluges über nie betretene, ja nie noch gesehene Bergriesen, mit einer Ruhe und Gelassenheit, als spräche er von einem gemütlichen Seeledausflug.

Hebrigen: Das ganze phantastische Abenteuer dauerte wesentlich länger als ein normaler Seeledausflug. In sechs Stunden war alles vorbei. Aber es hat sechzehn Jahre unvorstellbarer Arbeit gekostet, bis es so weit war. Sechzehn Jahre lang hat Oberst Eberton am Fuße des Himalaja gelebt, unter unsäglichen Mühen die Gegend durchforscht, Möglichkeiten zu dem großen, erstmaligen Wagnis erforscht. Er war, weiß Gott, kein Neuling auf dem Gebiet der Erforschung ungenannter und unwegsamer Gegenden. Er hat Afrika, Amerika, Australien, Kreuz und quer durchgezogen, ist zu Fuß, zu Pferde, allein und mit Mannschaften zwölf Monate lang den 5100 Kilometer langen Weg von Indien nach Sibirien gereist. (Heute kann man den gleichen Weg in drei Tagen im Flugzeug zurücklegen.)

Und dann, als er diesen „ersten Anfangsunterricht“ hinter sich hatte, hat sich Oberst Eberton in den Kopf gesetzt, der erste Mann zu sein, der den höchsten Bergesgipfel der Welt, den Mount Everest im Flugzeug überquert. Und er ist dieser Mann geworden.

So was ist leicht gesagt, aber verdammt schwer getan. Erstens kostet es Geld, und zwar viel Geld. Es fand sich eine englische Lady, Mrs. Houston, die für den Plan des Obersten Verständnis hatte und sich die Sache 80.000 Franken kostete. Ein schönes Stück Geld. Aber der Himalaja ist eine jener merkwürdigen und seltenen Gegenden dieses Globus, wo man es sich mit Geld allein doch nicht vollends richten kann. Denn der Himalaja ist nicht so ein Ding, das herrenlos herumliegt u. über das jeder, dem's paßt, darübersiegen darf. Der Himalaja gehört jemand, und zwar niemand geringeren als dem großmächtigen Maharadscha von Nepal persönlich. So mußte sich denn Oberst Eberton zu dem Maharadscha bemühen u. um ein richtiggehendes „Bijum“ zur Heberfliegung des Mount Everest anfragen. Es war gar keine leichte Sache, das zu bekommen. Der Herr Maharadscha war nämlich sehr besorgt, daß sein Volk ein solches Beginnen für einen furchtbaren Frevel halten werde und fürchtete deshalb schreckliche Dinge. Vielleicht sogar eine Revolution. Und der Maharadscha von Nepal verlor seinen Thron nicht lieber als alle anderen Herrscher der Welt. Schon gar nicht wegen eines „Spleenigen“ Gentleman aus England. Aber in einem unterscheidet sich der Herr Maharadscha — so behauptet wenigstens Oberst Eberton — von den übrigen großen und kleinen Herrschern: er ist nämlich aufgeschärfter und fortschrittlicher als sein Volk. Er bezieht sogar die Möbel für seinen Palast aus London. Mehr Aufgeschlossenheit kann man wirklich von einem Maharadscha nicht verlangen. Und mit Hilfe dieser Aufklärung sagte denn der Herrscher den Weselich: Oberst Eberton darf fliegen — aber das Volk darf nichts davon wissen! Und so geschah es. Eberton mußte nach dem Start sofort so hoch aufsteigen, daß man ihn nicht mehr sehen konnte, dann erst durfte er kurz auf den Himalaja nehmen; und genau so mußte er's bei seiner Rückkehr und Landung machen. So kommt es, daß heute die ganze Welt weiß, daß lebende Menschen über den Himalaja geflogen sind, nur die Leute, die dicht daneben wohnen, wissen es nicht. Denn Zeitungen pflegt man in dieser Gegend nicht zu lesen.

Hebrigen hat Oberst Eberton beim Himalajafliegen Menschen getroffen, denen diese glückliche Umformtheit der Nepalesen schon gar nicht imponiert hätte. Die Menschen, die dort, von unübersteigbaren Bergriesen seit urdenklichen Generationen von aller Welt abgegeschlossen sind, haben heute noch keine Ahnung davon, daß es einen Weltkrieg gegeben hat. Oberst Eberton hat es ihnen auch nicht erzählt. Es sind übrigens, wie er berichtet, höchst freundliche und nette Leute. Wahrscheinlich kommt das eben daher, daß sie so wenig Umgang mit ihren zivilisierten Artgenossen haben. Als er mit seinem Aeroplan ankam, waren sie zwar ein wenig ängstlich, aber gar nicht böseartig. Einige waren sogar so beherzt, den Riesenvogel und den Gott, der mit ihm herabgekommen war, zu streicheln. Denn daran, daß der Aeroplan ein Riesenvogel und Mr. Eberton aus London ein Gott persönlich war, waren sie keinen Augenblick im Zweifel.

Und wozu hat Oberst Eberton das alles gemacht? Ist er wirklich bloß ein „Spleeniger“ Engländer? Nun, was er damit gewollt hat, ist in der Tat nichts weniger als spleenig. Eberton ist überzeugt, daß die Zukunft im a'lexandrischen Sinn in der Luft liegt, und hat es sich zum Lebenszweck gemacht, die Welt mit einem geschlossenen Reg von Luftfahrern zu überziehen. Und

ganz besonders gilt seine Liebe dem Plan einer prompten und gut funktionierenden Luftverbindung zwischen Europa und Ostasien. China, so sagt er, hat Gold- und Kohlenminen und Europa hat Leute, die nichts so gut verstehen, als aus solchen Dingen Geld zu machen. Und die Zukunftsinne nach China, die Eberton im Kopf hat, soll über Bagdad und Mesopotamien und dann über den Himalaja gehen. Direktweg, denn das ist die einfachste und sicherste Route. Diesem Plan galt der waghalsige Flug, mit dem Karten des bisher unerforschten Gebietes aufgenommen, und die meteorologischen Verhältnisse erforscht wurden. Der Oberst hat übrigens vor drei Jahren in Lon-

don eine eigene Fliegeruniversität „University of the Air“ gegründet, die der Durchführung dieses Planes dienen, und die nötigen Leute dazu ausbilden soll.

Wenn Sie also — oder wenigstens Ihre Kinder — eines Tages, mir nichts dir nichts in ein Flugzeug einsteigen können, um via Bagdad—Himalaja nach China zu fliegen, dann denken Sie daran, daß den Grundstein zu dieser abenteuerlichen Linie jener kühle und merkwürdige Filmoberst von Fleisch und Blut, wenn auch ohne Stummelpfeife, gelegt hat, der gestern im Flugzeug direkt von London nach Prag gekommen ist, um all diese Dinge zu erzählen. Hf.

Heute, Mittwoch, um halb 8 Uhr abends hält Oberst Eberton im Saale der Bibliothek der Stadt Prag einen Lichtbildvortrag über seine Himalajaüberfliegung.

100 Todesopfer einer Sturmflutkatastrophe

Japanischer Torpedoboot-Zerstörer gekentert

Tokio, 13. März. (Reuter.) Man befürchtet allgemein, daß die gesamte aus 113 Mann bestehende Besatzung des japanischen Torpedobootzerstörers „Tomotsuru“, der bei dem gestrigen Sturm gekentert ist, ums Leben gekommen ist. Die japanischen Kriegsschiffe, die nach dem Zerfall der Besatzung, fanden ihn in der Welle treibend. Auf Klappsignale antwortete die Besatzung bis 21 Uhr, worauf völlige Stille eintrat. Die Mannschaften der Rettungsschiffe pumpten in den Schiffkörper des gekenterten Zerstörers Luft für den Fall, daß sich ein Teil der Besatzung noch am Leben befindet. Hieraus wurde das gekenterte Schiff ins Schlepptau genommen und in den Hafen von Sasebo abgeschleppt.

Zu der Katastrophe des Torpedobootzerstörers „Tomotsuru“ wird weiter gemeldet, daß die Besatzung zum größten Teil aus jungen Rekruten bestand. Nach den letzten Nachrichten, wurden von den Mannschaften der Kriegsschiffe drei Mann der Besatzung des gekenterten Schiffes, die sich schwimmend gerettet hatten, geborgen.

Nach dem Eintreffen des Wracks im Hafen von Sasebo wurde sogleich mit den Rettungsarbeiten begonnen, und es konnten noch drei Mitglieder der Besatzung lebend aus dem Schiffsräumen gerettet werden. Es war naturgemäß nicht möglich, in das Innere des Schiffsräumen einzudringen, so daß die Rettungsarbeiten erst fortgesetzt werden können, bis das Wrack auf Dock gesetzt sein wird. Die geretteten Matrosen erklärten, daß sich im Inneren des Bootes in Maschinenraum noch acht lebende Matrosen befinden. Die Retter begeben sich langsam in das Boot, pumpen Luft ein und führen elektrisches Licht ein, da Hoffnung besteht, daß noch die Rettung einiger weiterer Matrosen gelingen wird.

Das Unglück hat die japanischen Marinefachverständigen sehr unangenehm überrascht, da das Marineministerium den Bau weiterer 16 Boote desselben Typs, des sogenannten zweiten japanischen Marinebauprogramms zu beghnen plante.

Tagesneuigkeiten

Drei Hinrichtungen an einem Morgen

Natürlich in Berlin.

Berlin, 13. März. Die Justizpressestelle Berlin teilt mit: Auf dem Hofe des Strafgefängnisses Blißensee wurden heute um 7 Uhr früh der 24 Jahre alte kommunistische Brandstifter Richard Bahrt, ferner die beiden Mörder der Obstbändlerin Köndke, der 30 Jahre alte Friedrich Mann und der ebenfalls 30 Jahre alte Alfred Schulz von dem Magdeburger Scharfrichter durch das Beil hingerichtet. Wahr war wegen fortgeschritten, teils vollendeter, teils versuchter Brandstiftung am 24. April 1933 zum Tode und dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt worden. Er hatte erst nach Verurteilung des Urteils ein Geständnis abgelegt. Es handelte sich bei ihm angeblich um planmäßige kommunistische Terroraktionen, die, wie in den Städten, so auch auf dem Lande durchgeführt wurden, um unter der Bevölkerung Angst und Schrecken zu erregen und den allgemeinen bewaffneten Aufstand vorzubereiten. Die beiden anderen Hingerichteten, Mann und Schulz, wurden am 7. Juni v. J. von dem Schwurgerichte wegen Mord an der 30 Jahre alten Gerhild Kehler und der 35 Jahre alte Wilhelm Köhler, waren zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt.

Kampf gegen die Elemente

Die Versuche zur Rettung der Tscheljuskin-Expedition

Moskau, 13. März. (Tag.) Die Empfangsstationen fingen eine drahtlose Meldung des Dampfers „Smolensk“ auf, welcher der Tscheljuskin-Expedition zur Hilfe eilt. Diese Meldung besagt, daß der „Smolensk“ die Kommandeursinsel bereits verlassen hat und sich dem Vering-Reere nähert. Der Dampfer hat unausgesetzt mit Gegenwinden und Stürmen zu kämpfen. An Bord des „Smolensk“ befinden sich sieben Flugszeuge „B 5“ unter der Führung des Fliegers Klamonin. In Petropawlowitsch, auf Kamischatka, kam an Bord des „Smolensk“ der bekannte Polarforscher und Hundeführer Schurikin, mit einigen Hundegespannen und Schlitzen. Die Expedition wird sich bemühen, möglichst gegen Norden vorzudringen und, falls es möglich sein wird, mit der Rettungsmannschaft des „Tscheljuskin“ in Fühlung treten.

Eisbrecher „Arassin“ soll helfen

Leningrad, 12. März. (Tag.) Die Ausbeserung des Eisbrechers „Arassin“ wird mit großer Beschleunigung durchgeführt und dürfte bereits am 15. März und nicht, wie früher gemeldet, am 25. März beendet sein. Der Eisbrecher wird am 16. März im Leningrader Hafen Koble-

bunkern und eine genügende Menge Nahrungsmittel an Bord nehmen, um sodann die Reise ins nördliche Eismeer anzutreten, wo er den Rest der schiffbrüchigen Besatzung des „Tscheljuskin“ bergen wird. Zum Kapitän des „Arassin“ wurde der erfahrene Nordpol-Forscher Ponomarew ernannt, der sich auch an der Hilfs-Expedition des „Arassin“ für die schiffbrüchigen der Kobile-Expedition beteiligte. Ponomarew wurde der Orden der „Roten Fahne“ erteilt.

Die Gwältigungsarbeiten im Nelson-Schacht

Prag, 13. März. (Tag. P.-B.) Die Gwältigungsarbeiten auf den freigelegten Teufen der Nelson-Grube in der Nachbarschaft des Förder- und Wasserwaches schreiten in regelmäßigen Tempo und ohne Hindernisse fort. Da die Gwältigung des zweiten Abschnittes verschoben werden mußte, solange nicht die Fördergrube und ihre Ausrüstung instand gesetzt sein werden, wurde, um die Gwältigungsarbeiten nicht zu hemmen, von der Betriebsverwaltung dem Reiberbergamt der Vorklag gemacht, die weislich vom Wasserwacht führende Seilbahn in Stand zu setzen. Die Instandsetzung der Fördergrube und ihrer Ausrüstung ist bis in die Tiefe von 140 Metern fortgeschritten und es besteht die Hoffnung, daß diese Grube auf der einen Seite sogleich gewältigt sein wird, daß ein Förderkorb bereits nach oberlag wird heraufgeschafft werden können.

Erhöhung der Salzpreise!

Muß das Salzmonopol gerade jetzt das Salz verteuern?

Es mutet mehr als sonderbar an, wenn die staatl. Salzmonopolverwaltung unmittelbar nach den Besprechungen der Regierung die Salzpreise erhöht. Die Preiserhöhung für das Tafelsalz beträgt Kč 150.— pro 10.000 Kg. für die Bezüge ab Smidow Lager. Die Erhöhung ist gewiß nicht katastrophal, aber es ist bezeichnend für den Geist oder besser gesagt Angeist, von dem das Salzmonopol beherstet ist. Es ist klar, daß eine dringende Notwendigkeit zu dieser Preiserhöhung nicht vorliegt, denn die im Inlande erzielten hohen Salzpreise sind nur zu erklaren, weil das Monopol besteht. Zumindest gleich gutes Salz kostet in den deutschen Salinen 20—30 Heller per Kg. Die Gewinne des Salzmonopols sind wahrhaftig groß genug. Das Salzmonopol unterscheidet dem Finanzministerium und es ist unverständlich, daß dieses Amt die Versprechungen der Regierung und des Herrn Finanzministers in dieser Weise bloßstellt.

Wir hoffen, daß der Herr Finanzminister die Preiserhöhung widerruft und überhaupt darauf sieht, daß die durchaus bürokratische Einstellung des Salzmonopoles ein wenig modernisiert wird. Es wäre sehr zweckmäßig und möglich, die Salzpreise herabzusetzen. Der Staat soll mit gutem Beispiel vorangehen.

Die Luft in der Stratosphäre

unterscheidet sich wenig von der Erdenluft

Leningrad, 13. März. (Tag.) In Leningrad wurden nunmehr die definitiven Ergebnisse der wissenschaftlichen Beobachtungen beim Aufstieg des ersten Solujet-Stratosphärenballons „MSE“ bekanntgegeben. Die interessanteste wissenschaftliche Erforschung war die Analyse der Zusammensetzung der Luft in einer Höhe von 18 Kilometern. Es zeigte sich, daß die Luft in dieser Höhe aus 20,95 Prozent Sauerstoff besteht und daß sich auch bezüglich des Inhaltes von Stickstoff und der Gesamtmenge seltener Gase (Helium, Neon, Argon, Krypton und Xenon) die Luft dort in sehr geringem Maße von der Zusammensetzung der Luft auf der Erdoberfläche unterscheidet. Durch dieses Ergebnis der Analyse wird die allgemein verbreitete Annahme, welche bisher von der Wissenschaft vertreten wurde, vollständig umgestürzt, daß sich die Zusammensetzung der Luft in der Stratosphäre wesentlich von jener der Luft auf der Erdoberfläche unterscheidet.

Ziehung der Klassenlotterie

(Eine Gewähr.)

Prag, 13. März. Bei der heutigen Ziehung der IV. Klasse der 30. Hochschulwahlen Klassenlotterie wurden nachfolgende Gewinne gezogen:

- Kč 80.000 das Los Nr. 81750.
- Kč 20.000 die Lose Nr. 1341, 24163.
- Kč 10.000 die Lose Nr. 74413, 78463.
- Kč 5.000 die Lose Nr. 85434, 31890, 9498, 27995, 46937.
- Kč 2.000 die Lose Nr. 9853, 60780, 16334, 85253, 44735, 48502, 53381, 67682, 79515, 32930, 53946, 67262, 63671, 60825, 1070, 22051, 9941, 7175, 97135, 42022, 865, 97100, 38142.
- Kč 1.200 die Lose Nr. 6590, 36482, 51518, 7808, 85253, 44735, 48502, 53381, 67682, 79515, 32930, 11455, 57678, 24338, 30746, 87046, 62850, 91860, 4540, 51141, 25199, 71998, 31845, 36807, 49867, 31662, 92492, 20350, 104017, 102461, 60035, 97481, 96177, 61736, 79064, 10988, 78864, 12466, 85863, 61926, 8517, 56401, 98692, 11861, 73205, 101927, 17150, 34381, 25129, 76937, 12746, 57365, 8115, 39066, 32265, 53327, 97791, 83308, 79828, 70117, 103270, 79554, 92445, 44223, 20057, 69441, 60233, 96284, 52766, 84700, 31047, 96995, 1339, 61013, 29439, 81369, 9862, 52688, 63889, 90193, 36506, 87912, 86786, 66226, 25868, 3515, 99339, 7716, 30650, 5911, 17279, 104705, 87911, 59200, 63960, 66252, 43277, 39948, 103649, 65305, 61590, 28384, 43456, 49710, 50064, 68565, 2492, 19049, 45682.

Eine seltsame Liebestragödie. Nach einer Meldung aus Ulfeste (Ungarn) haben dort drei Mädchen, die alle drei in einem jungen Landwirt verliebt waren, zu gleicher Zeit Selbstmord versucht. Zwei der Mädchen waren sofort tot, das dritte Mädchen konnte gerettet werden. Diese ging den nächsten Tag auf einen Weinberg und erhängte sich. Zur Klärung der Umstände hat die Gendarmerie die Untersuchung eingeleitet.

Im Zug bestohlen. Dienstag wurde der Lederhändler Heinrich Fuchs aus Prag im Eisenbahnzug unweit von Pardubitz bestohlen. Er führte in einem Lederkoffer fünf rohe Silberfuchsfelle und einen präparierten Silberfuchs im Gesamtwerte von 6200 Kč mit sich. Einer seiner Mitreisenden verdächtigte ihn auf dem Gang in ein längeres Gespräch, währenddessen ein Komplize den Koffer gegen einen anderen, dem Aussehen nach vollkommen gleichen, vertauschte. Fuchs stieg in Pardubitz aus, ohne die Vertauschung des Koffers zu bemerken, und fuhr nach Königgrätz weiter, wo er bei einer Rima die Felzwaren abgeben sollte. Erst beim Leisten des Koffers stellte er den Verzug fest. Der falsche Koffer war, wie inzwischen festgestellt werden konnte, ebenfalls seinem Eigentümer, einem Brünner namens Soffer, in Prag gestohlen worden.

Mit dem Motorrad in den Tod. Der 24jährige R. Jukil aus Jechow bei Budschow (Bez. Mäh.-Sradisch) kaufte ein Motorrad und fuhr, ohne es genügend zu beherrschen, nach Jechow, um sich vor seinen Kameraden mit dem Motorrad zu brüsten. Als er eine enge Vorgasse passierte, fuhr ihm ein Kutschmann entgegen. Jukil verlor die Geltegegenwart und rannte gegen ein Haus an, wobei er tot auf der Stelle liegen blieb. Das Motorrad wurde bei dem Anprall vollkommen zertrümmert.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen:

- Donnerstag:
- Prag, Sender L.: 11.05 Salonorchester. 13.45 Schallplatten. 16.45 Russische Erzählung für Kinder. 17.25 Französisch für Anfänger. 18.00 Deutsche Sendung: Jugendsunde: Für: Wie bilde ich mein Gedächtnis zum leichten Lernen aus? Landwirtschaftliche Sendung. 19.00 Deutsche Nachrichten. 22.15 Schallplatten. 22.40 Smetana-Konzert. Sender S.: 15.00 Schallplatten. 15.10 Deutsche Sendung: Hornig: Demokratie im Alltag. 15.30 Schallplatten. 15.45 Deutsche Nachrichten. — Brunn: 12.35 Mittagskonzert. 14.05 Deutscher Arbeitsmarkt. 18.25 Deutsche Sendung: Sportbericht; Arbeiterkundung; Nach: Probleme der Jugend. — Breßburg: 16.00 Nachmittagskonzert. — Berlin: 17.15 Kammermusik. — Breslau: 16.00 Unterhaltungskonzert. — Hamburg: 23.00 Abendkonzert. — Leipzig: 12.00 Solifonkonzert. — Wien: 17.35 Lieber und Arlen. 20.00 Unterhaltungskonzert der Wiener Philharmoniker.

Orkan und Hochwasser an der ligurischen Küste

Mailand, 13. März. An der gesamten ligurischen Küste herrschte am Montag abend orkanartiger Sturm und Hochwasser. Die Schiffe in den Häfen mußten besondere Sicherheitsvorkehrungen treffen und die Ankerketten verhängen. In Savona sah ein Motorschiff Los und zerfiel in Teile an der Mole. Verschiedenen auf hoher See befindlichen Schiffen mußte vom Hafen aus unter größten Schwierigkeiten Hilfe gebracht werden. Die elektrische Zentrale bei Ventimiglia, die die Eisenbahnlinie Ventimiglia - Genua mit Strom versorgt, ging aus unbekannten Gründen Feuer. Die Eisenbahnzüge auf den elektrisch betriebenen Bahnen haben riesige Verspätungen, weil durch den Sturm die elektrischen Leitungen an vielen Stellen beschädigt worden sind. Man hat bis zur Behebung der Schäden ausbilsweise Dampflokomotiven eingestellt. Am Spätabend ist an der neuen Küstenstraße Savona - Albisola eine große Lawine niedergegangen, die den Verkehr völlig still legte. In Finale wurde ein Mann, der am Ufer stand und die Wellen betrachtete, von der Gewalt des Windes in das Meer geschleudert, wo er ertrank. Auch in Genoa ist das Meer stellenweise weit über die Strahlen bis an die Eisenbahndämme herangekommen.

Blutbad im Bauernhaus

Riga, 13. März. Auf einem Bauernhof bei Platon in Lettland hat sich gestern eine grauenhafte Mordtat ereignet. Im Laufe eines heftigen Familienstreites erschlug dort der Bauer seine Schwiegertante, dann richtete er den Revolver auf seine blühende Frau, die Jungfrau der ersten Mordtat war, und jagte ihr zwei tödliche Kugeln in den Kopf. Hierauf eröffnete er das Feuer auf seine beiden Schwäger, von denen er einen verletzte. Nachdem er den Viehschäfer und die Schwägerin seiner Schwiegermutter angegriffen hatte, machte er seinem Leben durch Erhängen ein Ende.

Die Isolierten. Wie aus Leipzig berichtet wird, ist die Leipziger Messe noch geringer vom Ausland besucht, als es im vorigen Jahr der Fall war. Die Zahl der ausländischen Aussteller ging von 615 im Jahre 1933 auf 547 zurück. Etwa ein Drittel der ausländischen Aussteller sind Japaner, die europäischen Staaten haben sich fast vollständig von der braunen Paradenmesse zurückgezogen. Die Umsätze sind denkbar schlecht, das Geld ist knapper denn je und die Messe führt, nach allgemeinem Urteil, gegen früher nur ein Schattendasein.

Zur Auflassung, bzw. Verlegung von Bezirksgerichten. Auf eine Interpellation gab Ministerpräsident Mäthner namens der Regierung eine Antwort, die folgendes besagt: Es handelt sich um die Durchführung einer Anregung, welche die parlamentarische Spar- und Kontrollkommission gemacht hat. Ueber diese Anregung finden im Justizministerium Vorentscheidungen statt. Mit der meritorischen Beurteilung der Angelegenheit wird sich die Regierung nach der Vorlage eines Antrages des Justizministeriums beschäftigen. Die Frage der allfälligen Auflassung von Bezirken wird von allen maßgebenden Gesichtspunkten aus überprüft werden.

Gefährliche Geisteskränke. In einem Buch von Wilhelm Stapel „Der christliche Staatsmann“ mit dem Untertitel „Eine Theologie des Nationalsozialismus“ lesen wir folgenden Kommentar zu dem deutsch-polnischen Pakt: „Wir sind Deutsche, gleichviel ob Minderheit oder Mehr-

Für die Zähne morgens und abends



Chlorodont

Tube K 4. — und K 6. —
Inländisches Erzeugnis

heit, und als Deutsche sind wir die Ersten. Wenn in ganz Polen nur zwei Deutsche wohnen würden, so wären sie mehr, als die Millionen Polen; denn sie sind eben Deutsche.“

Groß-Beograd. Durch ein eigenes Gesetz, das gestern von der Stupskina beschlossen wurde, wird die Vereinigung Belgrads mit Semlin und einer Reihe von Dörfern aus der Umgebung von Belgrad zu Groß-Beograd verfügt. Der Zusammenschluß dieser Gemeinden mit der Belgrader Stadtgemeinde hat bis 1. April 1. J. zu erfolgen.

Eine Expedition der sowjetrussischen Akademie der Wissenschaften entdeckte in der Wüste Kuitum in Kasakistan die versteinerten Knochen von bereits längst ausgestorbenen Wirbeltieren, wie z. B. von Dinosauriern, und andere riesige Fossilien. Die Expedition entdeckte auch einige Lager aus der neolithischen Zeit. Alle Funde sind ausgezeichnet erhalten.

Prozeß Raß in neuerlicher Verhandlung

SA-Mann flüchtet ins tschechoslowakische Kriminal
Vizepräsident des englischen Oberhauses als Zeuge beantragt — Vertagung

Prag, 13. März. Am Donnerstag v. J. wurde, wie noch in Erinnerung sein dürfte, in einem dreitägigen Prozeß vor dem hiesigen Kreisgericht die Anklage gegen den 26-jährigen Chauffeur Josef Raß und vier weitere Angeklagte verhandelt, nach welcher sich diese des Verbrechens der Anschläge gegen die Republik und des Militärverrats (§§ 2 und 6, Schutzgesetz) schuldig gemacht hatten. Wir haben über den Prozeß damals ausführlich berichtet und wiederholen heute nur kurz, daß Raß vor zwei Jahren über die Grenze ging, Mitglied der SA wurde und gleichzeitig bei seinem „Arbeiter“, dem Hausmeister Kühne in Aue, Chauffeurdienste tat. Diese Beschäftigung und der SA-Dienst waren, da Raß ein Arbeiter war, bis zur Unkenntlichkeit vermischt. Man gedachte sich dann an höherer SA-Stelle des Raß zu Spionagetwecken in der Tschechoslowakei zu bedienen und schickte ihn eines schönen Tages über die Erzebergsgrenze mit dem Auftrag, verschiedene Informationen bei hiesigen Galekreuzern einzuholen und mit diesen überhaupt Verbindungen anzuknüpfen. Ferner sollte er eine Gasmaske unterer Klasse beschaffen. Raß lehrte aber unverständlicher Dinge nach Deutschland zurück. Er hatte keine Erlaubnis aufzuweisen, als einige Begegnungen mit Nationalsozialisten, brachte aber nicht solches Material, wie es seine Auftraggeber brauchten. Dementsfalls jagte man ihn ein zweites Mal über die Grenze, wobei ihm die SA-Deute dringend nahelegten, sich diesmal tüchtiger zu zeigen. Bei dieser zweiten Grenzüberbrechung nahm er sich zu verdeden und aufzufallen, daß ihn der Gendarmeriehauptmeister Kunz nach im Grenzgebiete verhaftete. Raß legte ein umfangreiches Geständnis ab, kam wegen der erwähnten Delikte auf die Anklagebank und wurde schließlich zu

Er bekannte, er habe seine Verhaftung selbst provoziert, weil er bei Wählern seines Auftrages das Konzentrationslager fürchten mußte. Er habe sich nirgends sicher gefühlt und gewünscht, daß selbst die Grenze Gefahren durch die Schergen der SA. gedroht hätten.

In einer Sensation gestaltete sich der dritte Prozeßtag, an dem Verteidiger Dr. Lehenhart eine Reihe sensationeller Beweisstücke stellte, in dem die Schrecken der Konzentrationslager geschildert wurden, an deren neuenerlicher Verhaftung sich dem Gerichte einige glücklich entkommene Häftlinge dieser Anklageklasse zur Verfügung gestellt hatten. Dadurch sollte die Glaubwürdigkeit der Verteidigung Raß befestigt werden. Das Gericht lehnte aber diese Anträge als unzulässig ab und erkannte Raß wieder ihm zur Last gelegten Verbrechen schuldig.

Auf die Nichtinhaltsbeschwerden des Verteidigers hob das Oberste Gericht das Urteil tatsächlich teilweise auf und verwies die Sache zu neuerlicher Verhandlung an die erste Instanz zurück. Unberührt blieb das Oberste Gericht das Urteil im ersten Hauptstück, nämlich soweit die Anschläge gegen den Staat in Frage stehen. Dagegen soll die Schuldfrage hinsichtlich des Militärverrats nochmals in neuerlicher Verhandlung geprüft werden. Das erste Gericht habe die Veranlassung des Angeklagten, er habe selbst durch auffälliges Verhalten seine Verhaftung provoziert, nicht in Rechnung gezogen und nicht festgestellt, ob der Angeklagte sich nicht vielleicht doch freiwillig unseren Behörden ausgeliefert und gar keine schuldhaftige Absicht gehabt habe.

So wurde denn dieser Fall heute vor dem Senat endlich abgemacht, wenigstens teilweise, aufgerollt.

vier Jahren schweren Kerker verurteilt. Mitangeklagt waren die Komotauer, die mit ihm in Verbindung getreten sind. Diese wurden teils zu leichteren Strafen verurteilt, teils freigesprochen.

Verurteilt hatte sich der Angeklagte damit, daß er nie die ernste Absicht gehabt habe, den Auftrag auszuführen.

Bei dem großen Umfang des, wenn auch nur zu einem Teil neu durchgenommenen Prozeßmaterials dauerte die Verhandlung bis in die späten Nachmittagsstunden, ohne ausserordentlich zum Urteil zu führen. Raß blieb auch heute bei seiner Verteidigung, er habe unter dem Druck seiner gefährlichen Auftraggeber gehandelt, habe aber nie an die tatsächliche Ausführung des strafgesetzmäßig verhänglichen Auftrages gedacht und sei schließlich freiwillig vor der SA., ihren Konzentrationslagern und Gewalttätigen ins tschechoslowakische Kriminal geflüchtet.

Wiederum suchte die Verteidigung, die auf den aus der früheren Verhandlung bekannten Beweisunterlagen beruhte, die Wahrscheinlichkeit dieser Verteidigung durch weitergehende Beweise in dieser Richtung zu stützen. Verteidiger Dr. Lehenhart beantragte heute die Ladung

einer Reihe privater Persönlichkeiten des Londoner Untersuchungsamtes, der anlässlich des Leipziger Reichstagsbrandprozesses zusammengetreten war, als Zeugen für authentisch festgestellte Behauptungen, die sich in den Konzentrationslagern ereignet haben.

H. a. war beantragt die Ladung des Vizepräsidenten des Hauses der Lords (also des englischen Oberhauses) Lord Marlon, des Professors der Pariser Sorbonne Marcel Brengant, ferner eine Reihe bekannter Ärzte, Advokaten und Vertreter der Wissenschaft, die an den Sitzungen dieses Ausschusses teilgenommen haben und über authentische Informationen verfügen.

Der Gerichtshof verurteilte nach Beratung den Beschluß, die angebotenen Beweise nicht zuzulassen, da sie für die Beurteilung des gegenständlichen Falles nicht unmittelbar von Bedeutung sind und die Beurteilung des Vorbringens nahezu Sache der freien Beurteilung des Gerichtes sei. Dagegen beschloß das Gericht, zwei frühere Mitangeklagte, die in dieser Eigenschaft nicht als Zeugen geladet werden konnten, jetzt, wo ihre Sache erledigt ist, als Zeugen vorzuladen. Zu diesem Zwecke wurde die Verhandlung vertagt. Th.



Englands Frauen fordern Bezahlung gleich den Männern

Frauen, die den verschiedensten Berufen angehören, fanden sich in London zu einer Demonstration in den Straßen ihres Standes zusammen, um dafür einzutreten, daß weiblichen Arbeitern künftig dieselben Löhne gezahlt werden wie den Männern in gleicher Position.

Vom Prager Rundfunk

Die abgelaufene Woche war zum Teile noch erfüllt von den Nachklängen des ehrenvollen Gedankens an Friedrich Smetana, dessen 50. Todestag für die musikalische Welt des In- und Auslandes selbstverständlicher Anlaß ist. Werke des größten tschechischen Komponisten in das Rundfunkprogramm zu übernehmen. Die vom Erinnerungsbild selbige haltene hilfsvolle Freundschaft zwischen Friedrich Smetana und Franz Liszt trug ein leitendes Motiv in das Vorkommnis, mit dem alle Nationen unserer Republik am 7. März in der Person des mit gleicher aufrichtiger Verehrung geschätzten Präsidenten Prof. Thomas G. Masaryk die Vertöpfung edelsten Menschentums feierten. Die deutsche Sendung widmete der Geburtsstiftung einen von Professor Rauschberg mit schönen Worten gesprochenen Vortrag, der den Präsidenten in seiner philosophischen Größe und in seiner Verbundenheit mit dem deutschen Geistesleben würdigte. Der Vortrag brachte ein Feiertagsprogramm mit der „Camont“-Ouvertüre, auf Masaryk bezogenen Aussprüchen von Martin Mikolaj, Albert Einstein, Dr. Brentano und Coudenhove und der beschließenden Staatshymne. Als sich am Mittwoch unter Leitung des Lehrers Alfred Scholz deutsche Kinder einstellten mit ihrem Festprogramm „Wir gratulieren“, konnte ich wegen dienstlicher Verhinderung leider nicht zusehen. — Am Tage der Festlichkeiten möchte ich aber nicht unerwähnt lassen, daß die verschiedenen tschechischen Sender am Mittwoch Smetanas bedeutendste Opern und Duos „Mafala“ übertrugen. Sowohl künstlerisch als auch vom Standpunkte des nationalen Ausgleiches besonders bemerkenswert war die Donnerstagabendliche Uebertragung einer tschechischen Aufführung von Schillers „Wallenstein's Tod“ aus Prag I. In der deutschen Arbeiterzeitung las am Sonntag Dr. Ludwig Spitzer vier selbstverfasste Reportagen: zwei Augenblicksbilder vom Alltag der Straße

und zwei Szenen aus dem Gerichtssaale. Dr. Spitzer legt seine Worte schlüssig, wie sie eben die Teilnahme mit dem Esend der Kerker geben. Aber in ihnen atmet die innige, erregende Poetik eines Dichters, aus ihnen spricht die ästhetische Vielköpfigkeit eines Dichters. — Am Mittwoch gab Genosse Karl Kern einen Bericht über die Heimstättenaktion für die arbeitslose Jugend. Diese vom Fürsorgeministerium durchgeführte staatl. Hilfsmaßnahme erstreckt sich in 37 Orten beziehungsweise solche jugendliche Arbeiter beiderlei Geschlechtes, die nach ihrer Ausleihe überhaupt keine Beschäftigung finden konnten oder während ihrer Weisung arbeitslos wurden. Sie werden in Heimstätten untergebracht, dort verpflegt und erhalten die Möglichkeit, in Fach- und Gewerbeschulen, beziehungsweise in Fachschulen für Frauenberufe ihre Fachkenntnisse zu pflegen, weiterzubilden oder sich auf verwandte Berufszweige umzuschulen. Diese Kurse sind den Bezirkskommissionen für Jugendfürsorge angegliedert und stehen unter sachmännlicher Leitung. Sie schützen wenigstens für acht Wochen einige Tausend junger Menschen vor dem hitzigen Verfall. — Kerns Bericht war bei aller sachlichen Klarheit doch durchtränkt von teilnehmender Liebe zur arbeitenden Jugend, deren geliebter Führer er ist. In der Freitag- Arbeiterzeitung widmete Genosse Karl Kern die Hälfte seiner „aktuellen 10 Minuten“ einer schönen Würdigung des Staatspräsidenten Prof. Thomas Masaryk und verbotmüßig der deutschen Arbeiterzeitung aufrichtige Grüße der Verehrung für den Vorkämpfer für wahre Demokratie und edles Menschentum. Er berichtete anschaulich von der zu erwartenden Belebung der amerikanischen Wirtschaft durch Einführung des 30-Stundentages, von der sozialen Krise in Spanien und dem weitergreifenden Streik der dortigen Arbeiter, kennzeichnete den enghirnigen Widerstand der tschechischen Diplomatie gegen die geplante Rückkehr der Sabburger und betonte die politischen Komplikationen, die einem solchen Schritte folgen müßten.

In der übrigen deutschen Sendung war vor allem die Uebertragung des dritten Aktes von Maimunds „Werswender“ bedeutsam durch den ausgezeichneten Valentin Dörner vom Neuen Deutschen Theater Prag. Unerfindlich aber bleibt, wie der Spielleiter Bürger einen so ganz unzureichenden Plotzweck zulassen konnte, wo er doch darauf bedacht war, außerordentlich begabte Minderleister zu finden. — Durchaus nicht ausregend war der in die sonntägige landwirtschaftliche Sendung eingeschobene Vortrag „Die Bauerntochter und ihre Mutter“ von Hel. Ang. Gertraud Adamch: eine Auswahl harmloser pädagogischer Hausmittel für pädagogische Mütter. — Durch die Programmänderung hörte man im andächtigen Zusammenklang von Alt, Prastisch und Klavier Originalwerke von Kurt Seidel. Von den angebotenen Mitwirkenden war nur der Name Aris Kieger, Kapellmeister, verständlich. — Eine ungemein wertvollen, in die Tiefe menschlicher Seelenkräfte greifenden Vortrag brachte der Montag: „Zur Psychologie der Gesellschaft.“ Univ.-Prof. Dr. Ernst v. Aker rechtserfahrig darin nicht nur seinen Ruf als Gelehrter, sondern erwies sich auch als Meister des klaren, wirklichen Vortrags. — Eine willkommene Führung für alle Musikfreunde war Dr. Ernst Lohs Ueberblick über das Musikprogramm der tschechoslowakischen Stationen. — In dem „Wirtschaftlichen Melies“ eröffnete Dr. Franz Gustav kritische Ansichten auf wirtschaftliche Gefundung und stellte in ihre Perspektive die Ankündigung der 40-Stundenwoche als Kompromißlösung mit nicht allgemeiner Gültigkeit. Immerhin etwas gegenüber der Nachricht, daß Amerika auf Bekämpfung der Wirtschaftskrise bereits mit der 30-Stundenwoche operiert. Eine Vorlesung aus dem Buche „Daher Sie keine Angst“ machte weitere Kreise auf den helleren Franzosenhaber Medizinmann Med. Dr. Löbel aufmerksam. — Des Herrn Postsekretärs Adolf Koiel „10 Minuten für den Postler“ wer-

den gewiß von allen Liebhaberintellektuellen gern gehört und auf die technische Einrichtung des „Wellensieb“ angewendet worden sein.

Etwas sehr Liebes waren die von Frau Prof. Siuchil-Deutelmöser mit netten Worten verbundenen und von ihr einfühlsam begleiteten Wieder der donnerstägigen Jugendsunde. Lide Wers ist mit ihrem wohlwollenden, an innigen Gefühlswerten reichen Organe eine glückliche Interpretin für die reisenden Lieder des tschechischen Schulmeisterkomponisten Friedrich Kubiena. Man muß sie sich merken: „Schlummerlied“, „Vauer und Tauben“, „Vom langsamen Schneid“, „Klein Mädchen wollt' bazieren gehn“ und „Vom dummen Händchen“. Ebenso reizvoll im Inhalt und im Vortrag waren Morgensterns „Entenschnatterlied“ mit Baumanns Musik, Otto Wendts „Lied von den Ibsen“, Mozarts „Schneid nach dem Trübsinn“ und Reinekes „Kind und Kind“.

Stadtarchivar Dr. Herb. Sturm aus Eger gab am Donnerstag Nachschlag zur Anlage und Führung der Dorfchronik. Dr. Moucha besprach neue Werke tschechischer Dichter. Am Freitag kam von Strachyn eine künstlerisch tief empfundene Vorlesung von Novellen von Maxim Gorki; Sprecher war Paul Demel vom Deutschen Theater in Prag. Die Abendsendung brachte einen Vortrag des Univ.-Prof. Dr. Oskar Kraus über das Thema „Ein Jahr hundert philosophischer Kultur in Prag“. In klarer, kritischer Würdigung wurde darin ein Ueberblick über die philosophischen Schulen von Schelling und Hegel über Volzang, Smetana, die Gerhartshauer, Leonardi, Krause, Brentano und Masaryk bis zur lebendigen Gegenwart gegeben. Für uns am interessantesten in diesem Vortrag war die philosophische Begründung von Masaryks demokratischer Weltanschauung, die Komeichs Menschlichkeitsidee fortsetzt. Thöner.

PRAGER ZEITUNG

Das deutsche Theater und die Hitlergefandtschaft

Wir haben vor einiger Zeit berichtet, daß die „Sache“ die ganz veraltete Behauptung aufgestellt hat, daß seitens der Deutschen Gefandtschaft in Prag auf das Prager Deutsche Theater Einfluß genommen wird. Insbesondere wurde in dem zitternden Artikel behauptet, daß die Abfertigung der „Masse“ von Prager vom Spielplan auf einen Eingriff der Deutschen Gefandtschaft zurückzuführen sei, daß ein Schauspieler sich geweigert habe, bei der Restroz-Aufführung eine bestimmte Couplet-Strophe zu singen und daß, um ihn dazu zu zwingen, erst ein Akt der Gefandtschaft nötig gewesen sei, daß er unter Zwang gehandelt habe, und endlich, daß einem Mitglied des N. D. Th., der früher deutscher Offizier war, verboten worden sei, in einem bestimmten Stück Regie zu führen.

In der „Sache“ antwortet nun Herr Dr. Eger auf die Vorwürfe, aber auch diese Antwort ist alles andere, denn eine befriedigende und die demokratischen Bedenken gegen das deutsche Theater berücksichtigende Erklärung.

Es sei, erklärt Herr Direktor Eger, richtig, daß ein reichsdeutscher Schauspieler um Abnahme der Regie eines Stückes gebeten habe und das sei kein vereinzelter Fall. Unklar bleibt, ob Herr Dr. Eger meint, es sei nicht vereinzelte, daß Regisseure um Abnahme der Regie eines Stückes ersuchen, oder daß reichsdeutsche Künstler dies in besonderem Maße tun! Daß aber die Deutsche Gefandtschaft den Schritt dieses Herrn veranlaßt habe, ist, schreibt Dr. Eger,

„nicht nur mir, sondern auch meinem Stellvertreter und meinem dramatischen Bureau vollkommen unbekannt und uns gegenüber ist eine derartige Neußerung nie gesfallen. Ob sie etwa in Theaterkreisen folgerichtig wird, entzieht sich unserer Kenntnis.“

Es ist durchaus möglich, daß sich manche Dinge, die in Theater- und anderen Kreisen folgerichtig werden, der Kenntnis des Herrn Dr. Eger und seines dramatischen Bureaus entziehen, aber daß sie nicht existieren, daß gewisse Behauptungen unwahr seien — das mag, wie man sieht, Dr. Eger gar nicht anerkennen. Er beschämt sich auf das: „Mir ist es unbekannt und er schweigt darüber, ob der Sache wenigstens nachgegangen sei.“

Der Fall mit dem Restroz-Couplet sei viel harmloser gewesen. Der Betreffende habe die Strophe gesungen, als Dr. Eger ihm erklärt habe, er selbst finde sie unbedenklich. Ein Akt der Gefandtschaft sei nicht eingeholt worden.

Was endlich die Abfertigung der „Masse“ betrifft, so habe Dr. Eger sofort bei Ausstellung der Rollen und ohne irgendeinen Druck von außen, jenen Künstlern, die reichsdeutsche Engagements anstreben, die Abfertigung der Rolle freigegeben, um die Engagementswerber nicht „in Konflikt mit ihren eventuellen dortigen Arbeitgebern“ zu bringen. „Ich würde — sagt Dr. Eger — diese Rücksicht gegen jedermann, welcher politischen Partei er immer oder auch wenn er keiner angehört, üben.“ Schade, daß Herr Dr. Eger, als er es übernahm in „Tomarisch“ zu spielen, von dieser Rücksicht keinen Gebrauch gemacht hat! Denn wer sagt ihm, daß er nicht einmal in einer sozialistischen Republik ein Engagement anstreben wird?

Die Rücksicht des Herrn Dr. Eger ist sicher sehr human. Leider sind seine reichsdeutschen Kollegen weniger objektiv und so haben wir eben doch die

auf die Dauer unerträgliche Situation, daß nicht nur in Deutschland auf jeden Künstler, ob er Staatsbürger oder Ausländer ist, ein unerhörter Druck geübt, sondern daß dieser Druck auch noch auf das Ausland übertragen wird. Wenn es so ist, daß man den Spielplan einer Bühne in der Tschechoslowakei, ob direkt oder indirekt, unter die Diktatur von Goebbels und Goering stellen muß, weil die Künstler um ihre Engagements und — im Falle des Engagements wohl auch mit Recht um ihre Haut — bangen, wenn also das führende deutsche Theater in der Republik auch ohne Einwirkung der Deutschen Gefandtschaft, von dem Herrn Dr. Eger immerhin nicht bekennt ist, nur spielen darf, was die Engagements seiner von Zehnsucht nach dem Dritten Reich erfüllten Mitglieder nicht stört, dann entzieht sich doch die Frage, warum man hiesig nicht Leute engagiert, die gern bereit sind, auf Engagements in Deutschland solange zu verzichten, als dort Dittler regiert. Wie das „Prager Montagsblatt“ zu berichten weiß, hat sich ein Schlußverband deutscher Künstler mit tschechoslowakischer Staatsbürgerschaft gebildet, dessen Mitglieder aneinander gern in ihrer Heimat spielen möchten, aber warten müssen, ob nicht einer jener Herren oder eine jener Damen, die sich lieber vor Dittler als vor dem Prager Publikum produzieren, einen Platz räumt oder ihn noch behält. Es finden sich hier Namen, die sich neben dem Dritten Reich nach Prag beurlauben Stars des Herrn Dr. Eger sehen lassen können.

Wir sind die letzten, die der Freizügigkeit der Künstler das Prinzip einer starren Zensur gegenüberstellen wollen, aber wir halten es für unerträglich, daß die Kunstpolitik in einem demokratischen Staat davon abhängt, ob die Herren und Damen, die trotz ihrer Verehrung für Hitler im Dritten Reich kein Engagement finden, ein weiteres Jahr Rollen ablehnen, die ihnen beim nächstjährigen Abschluß in Deutschland schaden könnten!

Begreift Herr Dr. Eger nicht, daß seine Erklärung, die eine Entschuldigungsverpflichtung der Unhaltbarkeit des Systems zeigt? Hier dürften eben nur Künstler engagiert werden, die bereit sind, auf die fragwürdige Ehre, vor Hitler singen zu dürfen, von vornherein und ein für allemal ganz zu verzichten. Dann wird man keine Schwierigkeiten mit dem Repertoire haben und so Theater spielen können, wie es in einem demokratischen Staat billig wäre. Wir glauben nicht, daß irgendein reichsdeutsches Theater, eine jener Bühnen, die Korner, Ernst Deutsch, Carola Neher, Elisabeth Verger und viele andere ziehen ließen, einem tschechoslowakischen Künstler zuliebe oder gar wegen eines Künstlers, der in der Tschechoslowakei oder der Schweiz ein Engagement suchen könnte, ein Stück ablehnen wird. Bei uns aber sollen die Wünsche, Befürchtungen und Bedenken reichsdeutscher Schauspieler oder solcher, die es werden wollen, den Theaterbetrieb entscheidend beeinflussen? Man erzähle uns nicht, daß das Humana ist! Das wäre — seitens des demokratischen Staates — hoffnungslos dummes! Und die Direktion des Neuen Deutschen Theaters wird in ihrer humanen Tendenz gegenüber braunen Bedenken, die ihre Drohung, uns zu verlassen, leider nicht verwerflichen, sondern weiter hier zu bleiben und weiter den Spielplan bestimmen werden, wenn man es ihnen überläßt, doch auch auf den Staat Rücksicht nehmen müssen, in dem sie wirken!

Sprechbühne für Mittelstufe. Sonntag, den 18. März, veranstaltet Prof. Dr. Erwin Klein um 11 Uhr vormittags eine Matinee seiner Sprechbühne für Mittelstufe im Rahmen der Masaryk-Vochschule der Urania. Zur Vorbereitung gelangen acht literarische Sprechstücke und ein Faustspiel von Hans Sachs, gesprochen von Schülern und Schülerinnen des Stephansgymnasiums.

Freie Vereinigung sozialistischer Akademiker (Heim: Gewerkschaftshaus.)

Donnerstag, den 15. März, abends 8 Uhr, Rezitationsabend. — Genosse Erich Heller.

„Aus verbrannten Büchern“ Gäste willkommen!

Kunst und Wissen Ein unmöglicher Gast!

Soll Herr Wallburg, der hitlertreue Richter, wirklich in Prag gastieren...?

Die Gastspiel-Psychose des „Neuen Deutschen Theaters“, nimmt neuerdings unerträgliche Formen an. Aus der Sitte des sporadischen Gastierens ist längst eine Unsitte des permanenten Gastspiels geworden, die nicht nur eine unerträglich finanzielle Belastung darstellt, sondern auch künstlerisch auf keinem Fall zu motivieren ist. Für die nächste Zeit ist an ein Abheben nicht zu denken, eine Anzahl Gastspiele stehen noch bevor, die nur zum kleinsten Teil eine künstlerische Bereicherung des Spielplans darstellen werden.

Das wäre mit allem Nachdruck allgemein zu sagen. Wie aber soll die Prager Öffentlichkeit darauf reagieren, daß zur Zeit mit Otto Wallburg, recte Wasserzug, verhandelt wird, der mit

einem eigenen Ensemble in einem gleichbedeutend Berliner Lustspielmarren zu gastieren beabsichtigt? Dies Gastspiel, das Geld kosten wird und künstlerisch völlig bedeutungslos ist, ist nicht nur völlig überflüssig, sondern darüber hinaus eine Provokation.

Wallburg ist eine der unerfreulichsten Erscheinungen im Lager der hitlerassimilierten „Anderstrassigen“. Er hat die Geschmackslosigkeit besessen, dem Ministerpräsidenten Göring „eine Anrede“ abzumitteln. Damit nicht genug, ließ sich der charaktervolle Herr von dem Morphinistenhäuptling betätigen, daß gegen sein Aufstreben „keine Bedenken“ bestünden, obwohl ihn niemand zum Einholen einer solchen Erklärung aufgefordert hatte.

Dieses Gastspiel eines Mannes, der in der würdelosesten Weise vor den Repräsentanten der braunen Inkultur Kotau gemacht hat, ist eine starke Zumutung, die bisher an das Publikum des Neuen Deutschen Theaters gestellt. Von einem Wallburg, der sich bei Hitler anbiedernd und in ekelantäuglicher Wendigkeit das verächtliche Hohngeächel der Nazipresse ignoriert, bis zu einem hundertprozentigen Barbarengast, ist kaum noch ein halber Schritt. Sind die Herren im Neuen Deutschen Theater wirklich von allen psychologischen Göttern verlassen? Wir empfehlen dringend, von diesem unmöglichen Gastspiel Abstand zu nehmen. Herr Wallburg mag sich die notwendigen Diäten im Lande seiner unverstandenen Liebe holen — Uns bleibe er drei Schritt vom Leibe!

Von der Prager Deutschen Musikakademie. Nach längerer Pause hat die Deutsche Musikakademie wieder eines ihrer meistergütigen musikkampagnistischen Konzerte veranstaltet; diesmal im neuen Konzertsaal des Volkshauses „Urania“. Bei den durchwegs intimen Vortragstücken des Konzertes kam die ausgezeichnete Akustik des Saales besonders zur Geltung. Zum Vortrage gelangten vorwiegend Kompositionen, die weniger Anspruch auf tonbildnerische Wert haben

Am letzten Abend des Vorkursus über kulturelle Fragen spricht morgen Donnerstag, 15. März, um halb 8 Uhr abends im Parteihaus (Prag II, Narodni 11. 4. 2. Stock)

Genosse Josef Hofbauer über **Sozialistische Lebensführung** Dieser Vortrags- und Diskussionsabend ist auch Nichtmitgliedern zugänglich, Regiebeitrag 3 Kč.

als dazu bestimmt sind, die solistischen Fähigkeiten des Spielers zur Geltung zu bringen; wie das Capriccio-Trio für Violine, Cello und Harfe von Hans Tronek, eigentlich ein Solostück für Harfe mit Begleitung zweier Streichinstrumente, oder das Konzert für Klavier und Mandoline von A. S. Fürstena oder die G-Moll-Suite für Kontrabaß und Klavier von Fr. Cerny. An größeren Konzerten enthielt das Programm des Abends: Mendelssohns unvergleichlich schönes Violinkonzert und das Cellokonzert von E. Saint-Saens. Die vokale Tonkunst war durch je drei Lieder von dem Komponisten Robert Franz und dem Prager deutschen Liederdichter Rudolf F. Procházka vertreten. Die künstlerische Durchführung des Konzertprogrammes gab neuerdings Zeugnis von der selbstbewußten Beharrlichkeit unserer jüdisch-deutschen Musikschule. Die mitwirkenden Damen Plocek und Lauske (Gesang) und Grohmann (Mandolinspiel) sowie die Herren Roman und Niede (Violine), Sgha (Klarinette), Krenka (Kontrabaß und Mandolinspiel), Mera (Cello) und Felsch (Harfe) mögen sich mit einem Gesamtergebnis begnügen, da sie alle das Beste zu leisten bestrebt waren. Bleibt nur zu wünschen, daß auch der Besuch dieser ebenso billigen wie künstlerisch nützlichen musikkampagnistischen Konzerte ein besserer werden würde.

Ein „Wagner-Abend“ am Deutschen Theater bringt im ersten Teil: Sonntag, den 18. März: „Lohengrin“ (D 2 — Nachgetragene Vorstellung vom 16. März), Samstag, den 24. März: „Tannhäuser“ (C 2), Dienstag, den 27. März: „Der fliegende Holländer“ (A 2), Samstag, den 7. April: „Die Meistersinger von Nürnberg“ (B 2). Extratrommel von Kč 24.— bis 160.—. Ermäßigung gegenüber den Staffelpreisen bis zu 45 Prozent. Ausgabe von Extratrommeln täglich. Nachtragsabonnenten können die drei nicht auf ihre Serie entfallenden Vorstellungen zum ermäßigten Preis beziehen.

Wohenschpielplan des Neuen Deutschen Theaters. Heute Mittwoch, abends halb 8 Uhr: Turandot, Erstaufführung, B 1. — Donnerstag halb 8

Mitteilungen aus dem Publikum

Chlorodont-Zahnpasta, geht auch schäumend. Nach einem bereits mehr als 25 Jahre währenden Siegeszug der Chlorodont-Zahnpasta (nicht schäumend), hat sich deren Herstellerin, das Chlorodont-Werk, Gesellschaft m. b. H., Wodensbach a. d. E., entschlossen, neben dieser nunmehr eine stark schäumende Chlorodont-Zahnpasta unter Beibehaltung des so beliebten erfrischenden Pfefferminzgeschmacks herauszubringen. — Eine Nachricht, die gewiß bei denjenigen Verbrauchern stärksten Widerhall finden wird, welche der Chlorodont-Zahnpasta deshalb keine Beachtung schenken, weil dieselbe nicht schäumt. Zum Unterschied von der nicht schäumenden Chlorodont-Zahnpasta ist die Verpackung der schäumenden Chlorodont-Zahnpasta mit rotem Querschnitt „schäumend“ versehen. — Die schäumende Chlorodont-Zahnpasta ist in allen Fachgeschäften erhältlich. 100



PHILIPS 836A
Preis Kč 2400.— (inkl. Röhrensteuer, ohne Umsatzsteuer.)

Neues Hochleistungs-Empfangsgerät mit eingebautem Permanent-dynamischem Lautsprecher, nach Metern geeichteter Skalenscheibe, Tonblende zur Anpassung der Wiedergabe für jeden Geschmack und 12-Watt-Pentode in der Endstufe in besonders geschmackvollem Kasten aus poliertem kaukasischen Nußholz.

Verlangen Sie unverbindliche Vorführung bei Ihrem Radiohändler!

PHILIPS RADIO

Uhr: Die göttliche Kette, C 1. — Freitag halb 8 Uhr: Das Konzert, Abschiedsvorstellung Leopold Kramer, M. — Samstag halb 8 Uhr: Turandot, A 2. —

Wohenschpielplan der Kleinen Bühne. Mittwoch halb 8 Uhr: You never can tell, Ensemblegastspiel der English Players. — Donnerstag halb 8 Uhr: Anthony and Ann, Gastspiel der English Players. — Freitag 8 Uhr: Die Trauung ihrer Exzellenz, Kulturverbandsfreunde und freier Verkauf. — Samstag 8 Uhr: Die große Chance. —

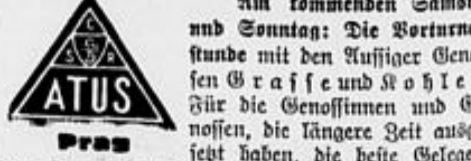
Der Film Der Florentinerhut

Ein Frühwerk René Clair's, noch aus der Zeit des stummen Films, aber sehr berechtigt in seiner satirischen Heiterkeit, die sich übermäßig an bürgerlicher Kleinmoral, an modischen Verschrobetheiten der Jahrhundertwende (die fast schon wieder modern sind), am Ehrenkodex des Militärs und am Zeremoniell der Zivilisten entzündet. Gewiß hat René Clair seine Meisterjahre erst im Tonfilm ganz bewiesen, aber da der inzwischen so berühmte gezeichnete Albert Brellan schon hier auf der Höhe ist, da der Stoff dieses Films gerade jetzt von Volk und Reich neu belebt worden ist — und da, vor allem, der parodistische Stil im Film neuerdings so wenig, der so schlecht gepflegt wird, daß es aus tut, an alte Vorbilder erinnert zu werden, ist der Anblick des Florentinerhutes von anno dazumal interessant erheiternd und empfehlenswert. — cis —

Es geht um alles. Es ist nicht alles abenteuerlich, was unmöglich ist, und es ist nicht alles lustig, was lächerlich ist. Diese Selbstverständlichkeit wurde von den Verfertiger dieses alten reichsdeutschen Films nicht anerkannt — und so ist eine Reihe dummer Einfälle und plumper Scherze zustande gekommen, deren Anblick weder sehr unterhaltsam, noch erfreulich ist. Man muß immer wieder die Frage stellen: Warum zeigt man uns, wenn man schon alte deutsche Filme zeigt, so minderwertige wie dieses Kabrickat (in dem noch Harry Wiels Vorgänger Eddie Polo sich probiert) — und warum zeigt man nicht lieber jene Filme, an denen man den Verfall der Filmkunst unter dem Hakenkreuz eindrucksvoll erkennen könnte? — cis —

Filmreaktion in Oesterreich. Sonntag hat das Schweden-Kino in Wien die weitere Aufführung des Filmes „Marathon“ abgebrochen. Bei der Wiener Erstaufführung dieses Filmes kam es bekanntlich zu Demonstrationen jugendlicher Christlichsozialer und dem Heimwehren, so daß die Polizei der Paramount-Gesellschaft, der der Film gehört, nahelegte, die Aufführungen einzustellen. Samstag fand eine polizeiliche Besichtigung des Filmes statt, doch hat die genannte Gesellschaft im Einverständnis mit dem Schweden-Kino den Film aus dem Programm gestrichen, noch bevor das polizeiliche Verbot erlassen wurde.

Vereinsnachrichten



Am kommenden Samstag und Sonntag: Die Fortturner-Stunde mit den Auffüger Genossen Graße und Kohler. Für die Genossinnen und Genossen, die längere Zeit ausgefehlt haben, die beste Gelegenheit, wieder zu beginnen, da die Fortturner-Stunde die beste Grundlage für unsere künftige Arbeit sein wird. Näheres über Beginn und Dauer in den Turnstunden!

Ladierer sucht Beschäftigung.

Adresse in der Verwaltung.